Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 53 (1971)
Heft: 1

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

3001 B e r n
Amtl.Fächer

AZ
8401 Winterthur
8. Januar 1971

SCHWEIZER FRAUENBLATT

53. Jahrgang / Nr. 1/331

Erscheint jeden zweiten Freitag

Unabhängiges Informationsorgan für Fraueninteressen und Konsumentenfragen

Administration, Druck und Expedition: Druckerei Winterthur AG, Tel. (052) 29 44 21, Postcheckkonto 84-58 Alleinige Anzeigenannahme: Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, 8025 Zürich, Tel. (051) 47 34 00, Postcheckkonto 80-1027

Zum Jahreswechsel

Glück als Lebensziel

Alles Lernen, alles Streben ist letztlich auf das eine Ziel ausgerichtet, Glück zu erlangen. Es ist, wie Dante schon sagte, «die süsse Frucht, die auf so vielen Zweigen mit Eifer sucht der Sterblichen Begier». Wer aber könnte die von allen so begehrte Frucht, das Lebensglück, genau beschreiben? Sie hat, das ist gewiss, in der Vorstellung von Mensch zu Mensch ein recht verschiedenartiges Aussehen. Was dem einen zum Beispiel an materiellen Gütern erstrebenswert erscheint, das mag für andere wenig anziehend sein. Auch die beruflichen Zielsetzungen, die als Ausgangspunkte zum Wohlergehen angegangen werden, sind recht unterschiedlich. Für jeden aber von gleicher Bedeutung ist, für ein Glücksgefühl von Dauer, die Erlangung einer Geisteshaltung, die in allen Lebenslagen Schutz vor Angst und Panikstimmungen gewährt. Einer, der dieses Ziel erreicht hat, der römische Kaiser Antoninus Pius, nannte das Passwort, das Zutritt in diese allgemein gültige Sphäre des Glücks verschafft.

Es war in der Sterbestunde dieses Kaisers. Ein Offizier der Prätorianischen Garde trat an sein Lager und, obwohl tief bekümmert, den geliebten Herrscher sterben zu sehen, fragte er pflichtgemäss nach dem Passwort, das für die kommende Nacht gelten sollte. Der Kaiser sah den Fragenden ruhig und gefasst an. «Das Passwort», sagte er, «heisst Gleichmut», und damit tat der Sterbende auch seinen letzten Atemzug.

Obwohl dieser Ausspruch weit zurückliegt, hat er noch immer Geltung, denn auch die Denker unserer Tage sprechen von Ausgeglichenheit des Charakters und geistiger Abgeklärtheit, die nebst gewissen materiellen Gütern zum Lebensglück nötig seien.

Wie aber kann man zu der gepriesenen Geisteshaltung gelangen? Dazu bedarf es der Selbstbeobachtung und Selbstbeherrschung. Edward J. Byng sagt, dass es drei Hauptwege hiezu gebe: «Freiheit von Bosheit, Freiheit von Wünschen und Freiheit von Furcht.»

Wer es vermag, auf Roheit und Bosheit nicht mit gleicher Münze zurückzuzahlen, der hat einen ganz grossen Schritt zur Gelassenheit hin getan. Solche Siege über sich selbst sind aber nicht leicht zu erringen, wie auch das Erlangen der Freiheit von Wünschen Mühe bereitet.

Von allen denen, die nach dem Erwerb eines Hauses, eines Autos, einer Freundschaft sich die Frage stellten: Wie wäre deine Haltung, wenn du das alles wieder verlörest? Es könnten die wenigsten sagen, sie ertrügen den Verlust mit Gleichmut. Solch teuer erworbene Güter, und die Beglückung, die sie bieten, werden eben meist weit überschätzt. Wie oft aber sind es doch die wenig kostspieligen, auf wirklichem Bedürfnis beruhenden Dinge, die uns die besten Freuden bereiten!

Das Freiwerden von Wünschen und – als Drittes – das Freiwerden von Angst erfordern von uns eine Umstellung in den Denkgewohnheiten. Fürs erstere ist die Richtung gewiesen – keine überwertete Einschätzung der Dinge –, für die Bekämpfung der Angst sind aufbauende positive Gedanken, die wir uns zur Gewohnheit machen müssen, wegweisend.

Was kann nebst diesen drei Empfehlungen Byngs aber noch getan werden, um Gleichmut und damit einen wesentlichen Teil des Lebensglücks zu erlangen? Ein alter Spruch sagt, man müsse, um sich glücklich zu fühlen, stets den Kopf voll Pläne und das Herz voll Liebe haben. Und eine Weisheit des Altertums, ein Ausspruch Marc Aurels, empfiehlt dem Glückssuchenden: «Sei immerfort irgendwie den Menschen dienstbar und lasse diese ständige Generosität dein einziges Vergnügen sein, ohne den von Zeit zu Zeit schuldigen Blick auf die Gottheit zu vergessen.» Ein anderer Denker spricht davon, man möge sich in nichts eine radikale Meinung bilden, denn immer wieder werden die sogenannten unumstösslichen Wahrheiten von heute zum abgelegten Glauben von morgen. Toleranz ist also geboten! «Ein sofortiges Glücksgefühl verschafft sich derjenige, der eine Unwahrheit oder ein Vorurteil irgendwelcher Art aufgibt», sagte ein weiser Mann. Und der bekannte Denker Prof. C. Hilty, der sich besonders eingehend in zwei Büchern mit dem Problem des Lebensglücks befasste, ist der Ansicht: «Das Glück des Lebens besteht nicht darin, wenig oder keine Schwierigkeiten zu haben, sondern sie alle siegreich zu überwinden.»

E.R.

Sie lesen:

Seite
2 **Treffpunkt**
3 **BSF-Nachrichten**
Aus der Arbeit des BSF
4 **«Stimmbürgerliche Abstinenz» und Frauenstimmrecht**
5 **Ausland**
6 **Verband Schweiz. Hausfrauenvereine**
7 **Bund abstinenter Frauen**

Zur Abstimmung vom 7. Februar 1971

Die nachfolgenden Zitate entstammen Artikeln, die alle im Hinblick auf die Abstimmung zur Einführung des Frauenstimmrechts im Bund geschrieben wurden. Sie möchten «Versuecherli» im doppelten Sinne des Wortes sein: erstens soll man durch die Kostproben erfahren, wie «schmackhaft» die vollständigen Artikel sind, und zweitens möchten sie die Leserinnen «in Versuchung führen», sich die Mappe anzuschaffen, die alle diese Aufsätze vollständig (und noch andere, die hier nicht zitiert sind) enthält. Wer die Aufsätze herausgab und wo die Mappe zu kaufen ist, erfahren Sie am Schluss unseres Zitatenmosaiks. Vielleicht hilft uns manches darin, Unschlüssige noch im letzten Moment zu überzeugen.

Positive Erfahrungen

von Fritz Stähli, Stadtpräsident von Biel.

«Die Aktivität eines Parlamentsmitgliedes zeigt sich nicht unbedingt in der Anzahl seiner Vorstösse oder Voten vor dem Ratsplenum. Die wertvollste Arbeit wird oft in den vorberatenden Kommissionen geleistet. Letztes Jahr fanden neue Gemeindereglemente für Ladenschluss und Sonntagsruhe vor dem Souverän Gnade. Dank gründlicher Vorarbeit passierten beide Vorlagen mühelos die Hürde der parlamentarischen Beratung, ein günstiges Omen für die Volksabstimmung. Die grundlegenden Meinungen in der sehr umstrittenen Frage des Ladenschlusses bildeten sich in einer Expertenkommission, deren Beratungen durch eine intelligente, überlegene Frau massgebend beeinflusst wurden, die als langjährige Vorsteherin der Verkäuferinnenabteilung der kaufmännischen Berufsschule eine vertiefte Kenntnis der verwickelten Zusammenhänge und reiche praktische Erfahrung mitbrachte.»

Wenn Frauen solidarisch sind

könnte man die Ausführungen von **Eugen Keller, Präsident des Grossen Rates des Kantons Basel-Stadt,** betiteln. Er selbst nennt sie «Die Frau in der Politik».

«In der Bürgergemeinde der Stadt Basel ist das Frauenstimmrecht auf Ende der fünfziger Jahre eingeführt worden, so dass bei der Neubestellung des Bürgerparlamentes im Jahre 1961 die Frauen zum ersten Mal kandidieren konnten. Der Ausgang der Wahlen war überraschend, nahmen doch 14 Frauen in das 40köpfige Parlament Einsitz, was zur Folge hatte, dass einige bisherige Mitglieder auf der Strecke blieben. Ja, es gab Fraktionen, bei denen kein männliches Wesen mehr Sitz und Stimme hatte. (Beim Landesring. A. V.-T.) Dieses Wahlergebnis kam nur zustande, weil die Frauen über alle Parteien hinweg eine gemeinsame Aktion starteten, und damit auch weitgehend Erfolg hatten. Gegen ein solches Vorgehen ist an sich nichts einzuwenden, wenn es auch die bisherigen Gepflogenheiten eher gesprengt hat. Es ist deshalb nicht unverständlich, dass man den Neuwahlen des Grossen Rates, bei denen im Jahre 1968 erstmals auch Frauen kandidieren konnten, mit Spannung entgegensah. Dies um so mehr, als gleichzeitig mit der Einführung des Frauenstimmrechtes im Kanton Basel-Stadt die Amtszeitbeschränkung für die bisherigen Grossräte wirksam wurde, was zur Folge hatte, dass die Hälfte der Ratsmitglieder von Gesetzes wegen ausscheiden musste. Das war für die Grossratskandidatinnen eine gute Ausgangslage. Die Frauen fanden es deshalb nicht nötig, in diesen Wahlkampf mit grossen gemeinsamen Aktionen einzugreifen. Im ersten Anlauf wurden von den Stimmbürgerinnen und Stimmbürgern 14 Frauen in das kantonale Parlament abgeordnet, das im ganzen 130 Sitze zu vergeben hat.»

Als Frau in der Exekutive Zürichs

von Dr. Emilie Lieberherr, Stadträtin (Zürich)

«Obwohl ich als Frau von allem Anfang an die Uebernahme des Wohlfahrtsamtes anstrebte, das mir (in Anbetracht meiner besonderen Neigung für sozialpolitischen Fragen) zu meiner Freude dann auch zugeteilt wurde, bin ich nicht der Meinung, dass es spezifisch männliche und weibliche Departemente gibt. Die Uebernahme von Aufgaben sollte nicht gefühlsmässig erfolgen, sondern auf Grund der Ausbildung und Fähigkeiten der entsprechenden Anwärter.»

Landsgemeinde und Frauenstimmrecht

von Dr. iur. R. Pestalozzi-Henggeler (Zürich)

«Eine Landsgemeinde mit Frauen wäre durchaus denkbar, so gut wie heute in vielen zürcherischen Gemeinden die Frauen in den Gemeindeversammlungen stimmberechtigt sind und so gut wie im ganzen Kanton Nidwalden und in einer Anzahl von Gemeinden des Kantons Obwalden die Frauen in Gemeindeangelegenheiten mitwirken. Es liegt aber auf der Hand, dass bei dieser traditionellsten Form der Demokratie der Zulassung von Frauen grössere organisatorische, praktische und psychologische Hemmnisse entgegenstehen. Der Entscheid darüber und eine allfällige Lösung muss dem freien Beschluss dieser Kantone überlassen werden. Bern kann und will ihnen nicht befehlen. — Die heutige Vorlage auf Einführung des Frauenstimmrechts in Bundesangelegenheiten widerspricht also in keinem Fall der Beibehaltung der Landsgemeinden.»

Zwiespalt zwischen gestern und morgen

Dieser Abschnitt ist dem Artikel «Frauen gestern — heute — morgen» von **Kunigund Feldges-Oeri** entnommen.

«Der Ausbau des demokratischen Staates, die Technik, die Medizin und bessere Bildungsmöglichkeiten haben das Leben der Frau revolutioniert. Die Frau von heute fühlt sich als eigenständige Persönlichkeit. Obwohl in der Schweiz immer noch 60 Prozent aller Mädchen keine Berufsausbildung erhalten, hat doch jedes Mädchen Gelegenheit, sich sein Leben selber zu verdienen. Es ist nicht mehr auf eine ‚Versorgung' in der Ehe angewiesen und übernimmt seine Lebensgestaltung in eigener Verantwortung. Zugleich aber bleibt der Frau wie eh und je die Aufgabe, Gefährtin des Gatten und Mutter der Kinder zu sein. Hinausgeworfen aus den festen Ordnungen von gestern, befindet sie sich in einem Zwiespalt zwischen freier und — durch ihre Rolle als Gattin und Mutter — gebundener Persönlichkeitsentfaltung. In der Kindererziehung erlebt sie ebenfalls den Zwiespalt zwischen gestern und heute. Auch die Kinder wollen als eigenständige Persönlichkeiten behandelt werden. Dabei sollte die Mutter dem Kinde doch eine Geborgenheit fürs ganze Leben mitgeben. Zwischen autoritärer und freiheitlicher Erziehung suchen die Eltern — oft hilflos — einen Weg.

Gültige Lösungen, neue Leitbilder, sind noch nicht da. Eines aber ist sicher: die Entwicklung lässt sich nicht zurückdrehen. Die Aufgabe indessen, neue Lösungen zu finden, können Mann und Frau nur zusammen übernehmen, weil sie beide davon betroffen sind. Die Frau, ihres Selbstwertes bewusst, wird wie der Mann am Aufbau der Welt mitarbeiten. Sie wird dies nicht nur in ihrem Beruf tun, sondern auch in der Familie, in ihrem Wirken von Mensch zu Mensch, durch künstlerisches Gestalten und durch freiwillig übernommene soziale und kirchliche Aufgaben, nicht zuletzt aber auch durch Mitarbeit in politischen Gremien. Der moderne Staat, der so viele Aufgaben übernommen hat, die früher der Familie oblagen, braucht dringend das Mitdenken, Mitfühlen und Mitarbeiten der Frauen.»

Was sagt die katholische Kirche zum Frauenstimmrecht?

«Es geht um die Zukunft unseres Landes. Es muss uns allen immer klarer und einsichtiger werden, dass wir auf die aktive und direkte Mithilfe der Frauen in Kirche und Staat nicht mehr verzichten können. In unserer Verantwortung für die Zukunft dürfen wir uns diesen Luxus nicht mehr länger gestatten. Wir brauchen alle Frauen und Männer. Wir brauchen ihr Mittun.»

Aus dem Schlusswort von **Herrn Bischof Anton Hänggi** an der Generalversammlung des Schweiz. Kath. Frauenbundes vom 7. Mai 1969.

«Man kann das Evangelium oder die Doktrin der Kirche nicht gegen das Frauenstimmrecht heranziehen. Es entspricht sicher mehr dem Evangelium, den Frauen das Stimmrecht zuzugestehen, als es ihnen zu verweigern. Unter den Nein-Gründen gibt es solche, die offensichtlich engstirnig und egoistisch sind und die dessen, der sich auf die Würde eines jeden Menschen besinnt, unwürdig sind.»

Aus der Erklärung von Diözesenbischof Charrière und Weihbischof Mamie zur Abstimmung in Freiburg über die Einführung des Frauenstimmrechts, 16. November 1969 (KIPA-Meldung).

Fortsetzung auf Seite 4

Das Porträt

Bundesrat Edda Egger

neue Bundesleiterin der Oesterreichischen Frauenbewegung

Frau Bundesrat Egger entstammt einer typisch österreichischen Familie, deren Vorfahren aus allen Teilen der Oesterreichisch-Ungarischen Monarchie stammten. Sie selbst wurde in der Steiermark geboren und wuchs in Graz auf. Hier erhielt sie ihre Ausbildung als Fachlehrerin für Hauswirtschaft. Diesen Beruf übte sie viele Jahre hindurch in den verschiedensten Ebenen aus, doch nicht fortlaufend. Während ihrer Ehe mit einem Professor an der Technischen Hochschule in Graz gab sie ihren Beruf vorübergehend auf. In dieser Zeit schrieb sie ein Buch über Ernährungslehre, nach dem heute noch — nach zahlreichen Wiederauflagen — an den wirtschaftskundlichen Realgymnasien gelehrt wird.

Nach dem Zweiten Weltkrieg trug sie sich mit dem Gedanken, auszuwandern, da ihr die Verhältnisse in Oesterreich als zu unruhig erschienen. Eine mütterliche Schweizer Freundin legte ihr damals die Frage vor, ob es nicht besser sei, im eigenen Land aufzubauen, als den einfacheren Weg zu gehen und sich vor vorhandenen Aufgaben zu drücken. Und schon bald erkannte Edda Egger, wie bitter nötig es tatsächlich war, ihre fachlichen Kenntnisse in der Frauenorganisation weiterzugeben. Deshalb kam sie der Aufforderung, Fachvorträge zu halten, bereitwillig nach. Es wurde ihr jedoch immer mehr klar, dass es damit allein nicht getan sei. Es galt, die verschiedenen Fragen von Grund auf zu regeln — und das war nur im Rahmen einer politischen Organisation möglich.

1953 wurde Edda Egger Gemeinderätin der Stadt Graz. Sie vertrat die Ansicht, dass es gut wäre, wenn es eine Stelle gäbe, an der die Hausfrauen ein Mitspracherecht hätten. So wurde von einer Abgeordneten ein Hauswirtschaftlicher Beirat beim Amt der Landesregierung beantragt, dessen Vorsitzende Frau Egger wurde. Dieser Beirat ist in Oesterreich einzigartig. Er befasst sich mit Fragen des Hauswirtschaftsunterrichtes, mit Gesetzen, die die Hauswirtschaft berühren wie z. B. dem Lebensmittelgesetz, mit Fragen der Hausgehilfinnen und Fragen des Grosshaushaltes (Kinderheimes, Schülerheimes, Altersheimes usw.). Eine Fülle von Problemen stürmte in diesen Jahren auf Frau Egger ein. Damals verlor sie auch ihren Gatten — und nach dem ersten Schmerz des Verlustes stürzte sie sich mit noch grösserer Kraft in ihre Aufgabe.

1957 wurde sie in den Landtag geholt. Nach einiger Zeit wurde ihr klar, dass politische Arbeit allein nicht genug sei. Sie kehrte 1960 als Lehrerin an einer Bundeslehranstalt für Frauenberufe wieder in ihren Beruf zurück — selbstverständlich neben ihrer politischen Tätigkeit. 1961 wurde sie Fachvorstand, 1965 Fachinspektor für Frauenberufsschulen in drei Bundesländern. Das Unterrichtsministerium sandte Frau Egger als Vertreterin Oesterreichs zu zwei Europaratsseminaren, teils um dort zu repräsentieren, teils jedoch auch, um in Fragen des Lehrplans Einblick in andere europäische Länder zu gewinnen.

Fortsetzung auf Seite 4

SCHWEIZERISCHE LANDESBIBLIOTHEK
BIBLIOTHÈQUE NATIONALE SUISSE

Redaktion: Hilde Custer-Oczeret
Vorstandsmitglied des Konsumentinnenforums
Brauerstrasse 62, 9016 St. Gallen, Tel. (071) 24 48 89

TREFFPUNKT für Konsumenten

Die man rief, die Geister...

Kommen wir uns nicht oft vor wie der Zauberlehrling in Goethes Ballade, der das Losungswort nicht mehr wusste, um den eifrig Wasser tragenden Besen wieder in seine Ecke kommandieren zu können?

Wir wünschten uns den Wohlstand und erhielten ihn, aber nun ist er nicht mehr zu bremsen. Selbst wenn wir als Konsumenten der Entwicklung Einhalt gebieten wollten, wir könnten es kaum. Ein Nachlassen der Güternachfrage führt nur zu um so massiverer Werbung.

Doppelseitige Reklame-Inserate waren noch vor einigen Jahren in Fachkreisen der Werbung verpönt. Heute finden wir vier- und fünfseitige Inserate der gleichen Firma in den Zeitungen. In unserem Land wird pro Kopf der Bevölkerung im Jahr ein Betrag von 300 Franken für die Werbung aufgewendet, gesamthaft nähern sich diese Ausgaben der zweiten Milliarde.

Auf der einen Seite klagt man über den ausgetrockneten Arbeitsmarkt, auf der anderen Seite werden unnütze Konsumgüter in rauhen Mengen fabriziert. Auch dieses Jahr haben einzelne Firmen wieder Weihnachts-Sendungen in der Welt herumgeschickt, von denen der Empfänger kaum entzückt war. Wofür das alles?

Während der Budgetdebatte des Ständerates stellte Bundesrat Celio fest, der Kosteninflation stehe keine entsprechende Produktivitätssteigerung gegenüber. Aber auch er kennt das Zauberwort nicht, mit dem man die Inflation eindämmen könnte, nachdem der Zeitpunkt für die Aufwertung verpasst wurde. Der hohe Magistrat beklagte sich über die Konsumanfälligkeit des schweizerischen Käuferpublikums und äusserte den Wunsch nach einem Käuferstreik. Aber schon die Tatsache, dass die meisten Zeitungen dieses Detail seiner Ausführungen unterschlugen, zeigt, wie aussichtslos es wäre, eine solche Aktion auf breiter Basis durchzuführen. Auch beim Sparen ist es einem ja nicht mehr ganz wohl. Die Banken übertrumpfen sich gegenseitig mit immer höheren Zinsangeboten für Spareinlagen. Im gleichen Masse folgt jedoch die Zinserhöhung für Kreditnehmer. Höhere Zinsen — höhere Kosten — beschleunigte Teuerung. Es ist ein Teufelskreis.

So beginnt das neue Jahr alles andere als vielversprechend. Wir stehen vor einer neuen Teuerungswelle, die zwangsläufig auch zu neuen Lohnerhöhungsbegehren führen wird. Heizöl, Elektrizität, Gas, Wasser, die Zeitungen und viele andere Dinge werden den Landesindex der Konsumentenpreise in die Höhe treiben. Aber wer wird schliesslich das erlösende Zauberwort finden, das den «Inflations-Besen» in seine Ecke beordert?

Hilde Custer-Oczeret

Teuerungsbekämpfung — ein Hindernislauf

Es kam, wie es kommen musste. Weil sich der Bundesrat — entgegen den Empfehlungen des Nationalbankdirektoriums, des Delegierten für Konjunkturfragen und der gleichnamigen eidgenössischen Kommission — im Herbst 1969 beharrlich weigerte, dem deutschen Beispiel zu folgen und den Schweizer Franken gleich der D-Mark aufzuwerten, stehen wir in unserem Lande zur Zeit mittendrin in der schönsten Anpassungsinflation. «Währungspolitische Passivität bringt Preisauftrieb» schrieb vor Jahresfrist die Studiengruppe für Konsumentenfragen, und ganz genau schilderte sie damals, was wir heute Tag für Tag erleben. Primärer Inflationsfaktor war die Aufblähung der Ausfuhr und die Verteuerung der Einfuhr nicht allein im Verhältnis zu Deutschland, sondern im Verhältnis zu allen Staaten, deren Teuerungstempo schneller ist als das schweizerische. Von da aus erfasste das Feuer den Bau- und Investitionsbereich, verschärfte die ohnehin prekäre Situation auf dem Arbeitsmarkt, stimulierte den Anschaffungseifer und die Kauflust des privaten Publikums wie der öffentlichen Hand. Denn nicht ohne Grund glaubt man überall, dass heute billiger zu bekommen sei, was morgen ganz gewiss teurer bezahlt werden muss.

Im Sog der weltweiten Geldentwertung

Bei der engen ökonomischen Verflechtung zwischen den Staaten und Kontinenten kann auf die Dauer kein Land mit einem merklich geringeren Anstieg der Lebenskosten durchkommen als seine Nachbarn und seine nahen und fernen Handelspartner. Wie in einem System kommunizierender Röhren gleicht sich mittels Einfuhr und Ausfuhr von Gütern und Leistungen der heimische Kostenpegel über kurz oder lang dem internationalen Niveau an. Wer solches vermeiden will, muss auf dem Wege entsprechender Anhebungen der Wechselkursparität für die unerlässlichen aussenwirtschaftlichen Absicherungen sorgen. Obwohl die Schweiz in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre wiederum ins letzte Glied der weltweiten Teurungskolonne geriet, wehrten sich massgebende Kreise in Staat und Wirtschaft nachhaltig gegen jede Paritätsänderung. Teils taten sie dies, weil sie in veralteten Vorstellungen befangen waren, teils auch darum, weil sie meinten, mit einem unterbewerteten Franken bessere Geschäfte tätigen zu können. Und die Finanzinstitute bangten um ihre milliardenschweren Anlagen auf dem Euromarkt, auf welchen sie im Aufwertungsfall einen spürbaren Verlust erlitten hätten. Aber nicht nur die Frankenaufwertung unterblieb — auch das reichlich harmlose Exportdepot wurde zuerst zerredet, dann verwässert und schliesslich doch nicht in Kraft gesetzt. Bei dieser Mentalität gibt es leider gar nichts anderes, als die Teuerung treiben zu lassen, bis sie sich von selber totläuft.

Die Verantwortung Amerikas

Die Vereinigten Staaten pumpen mit ihrer meist defizitären Ertragsbilanz fortwährend Dollars nach Europa, die die europäischen Notenbanken (entgegen den immer noch gültigen Regeln) nicht zur Einlösung in Gold zu präsentieren wagen. Denn aus politischen, militärischen oder wirtschaftlichen Gründen getraut sich fast niemand, die Vormacht des Westens und Beschützerin der freien Welt ernstlich zu verärgern. Solcherart entzieht sich Amerika immer wieder dem Zwange, endlich seine Währungsverhältnisse zu ordnen und den um rund zwanzig Prozent überbewerteten Dollar abzuwerten. Für Europa aber bildet die Devisenflut aus den USA einen Inflationsherd ersten Ranges. Europäische Staaten mit gesunder Landeswährung können diesem Aergernis einzig durch periodische Aufwertung entgegenwirken. Indes hat aus jener Erkenntnis bisher einzig die Bundesrepublik die notwendige Konsequenz gezogen.

Konjunkturpolitisches Instrumentarium in der Verfassung verankern?

Die Revision des eidgenössischen Münzgesetzes wird dem Bundesrat die Ermächtigung erteilen, die Frankenparität kurzfristig, rechtzeitig und völlig legal abzuändern, wann immer eine neue Welle auslandbedingter Gleichgewichtsstörungen auf uns zurollt. Macht die Landesregierung von dieser Kompetenz auch in Zukunft keinen Gebrauch, so würde wenigstens klar werden, wem der Wille zur Abwehr fehlt. Freilich vermögen Paritätsänderungen nur die importierte Inflation zu unterbinden, den hausgemachten Teil der Teuerung aber nur unvollkommen einzudämmen. Hierfür bedarf es zusätzlicher binnenwirtschaftlicher Vorkehren. Lohn- und Preiskontrollen dürfen dabei auf keinen Fall in Frage kommen, weil sie die Teuerung nicht beseitigen, sondern nur zeitweilig zurückstauen. Ausserdem zeigen ausländische Erfahrungen, dass bei derartigen Kontrollmassnahmen vorwiegend die wirtschaftlich Schwachen die Geprellten sind, derweil die ökonomisch Kräftigen und Mächtigen hunderterlei Mittel und Wege kennen, um durch die Maschen zu schlüpfen.

Was dank einem künftigen Konjunkturartikel der Bundesverfassung unternommen werden könnte, beschränkt sich im wesentlichen auf den kredit- und finanzpolitischen Bereich. Marktkonforme und systemgerechte Einwirkungen auf den Geld- und Kapitalmarkt dürfen nicht privatrechtlichen Vereinbarungen mit den Banken überlassen bleiben, sondern müssen endlich in Gesetzesform gekleidet werden. Im Bundeshaus denkt man ausserdem an eine Vorausbezahlung der Steuern zur Abschöpfung überschüssiger Kaufkraft unter gleichzeitiger Sterilisierung des Ertrages. Wir können uns ferner eine fiskalische Förderung von Vereinbarungen der Sozialpartner über Investivlöhne vorstellen, die in mancher Hinsicht ähnliche Wirkungen hätten. Ueberlegen müsste man sich sodann, ob nicht durch eine gestaffelte Investitionssteuer für Industrie- und Gewerbebauten der Bauboom zu bremsen und dem Wohnungs- und Infrastrukturbau die erforderliche Priorität einzuräumen wäre.

Binnenwirtschaftlicher Spielraum bleibt eng

Eine ganze Anzahl konjunkturpolitisch wirksamer Fiskalmassnahmen scheitert daran, dass in unserem Lande die Steuerhoheit zwischen dem Bund und fünfundzwanzig Kantonen und Halbkantonen aufgespalten ist. In anderen Fällen wird der erwünschte Effekt durch die Aufsplitterung abgeschwächt und verzögert. Wie weit wir anderseits von einer moderneren föderalistischen Konzeption entfernt sind, die dem Bund mehr finanzpolitische Befugnisse gäbe, zeigte am 15. November der negative Ausgang der Abstimmung über die keineswegs einschneidende eidgenössische Finanzordnung. Die binnenwirtschaftlichen Möglichkeiten zur Einwirkung auf den Konjunkturverlauf werden also weiterhin sehr begrenzt bleiben. Um so dringender erscheint, fortan den aussenwirtschaftlichen Absicherungen gegen den Inflationsimport alle Beachtung zu schenken und namentlich nicht vor gutdosierten Paritätsänderungen zurückzuscheuen.

Schweizerischer Konsumentenbund

(Ketzerische?) Betrachtungen eines Laien über den Milchbeschluss 1971

Ein Diskussionsbeitrag

Am 1. November 1971 soll der neue «Bundesbeschluss über zusätzliche wirtschaftliche und finanzielle Massnahmen auf dem Gebiet der Milchwirtschaft» in Kraft treten.

Man kann sich jedesmal freuen, wenn der Bundesrat etwas beschliesst. Da hat man insgeheim das beruhigende Gefühl, dass die Behörden sich ernsthaft darum bemühen, die alte Ordnung der Dinge zu verändern und dabei etwas Positives für die Kollektivität zu leisten. Und solange man sich nicht fragt, was mit dieser Kollektivität gemeint ist und wessen Interessen gedient wird, bleibt man mit einem guten Gewissen bei der täuschenden Hoffnung, dass sich nur nützliche Resultate aus einem Bundesbeschluss ergeben können.

So ist es auch mit dem neuen Milchwirtschaftsbeschluss 1971. Wer den Text durchliest (und natürlich sofern er dessen verstrickte Beamtensprache versteht) wird zweifellos den zuständigen Behörden getrost und uneingeschränkt Vertrauen schenken. Denn schon im ersten Artikel nimmt man folgende ermutigende Aufforderung an den Zentralverband zur Kenntnis: «So haben der Zentralverband Schweizerischer Milchproduzenten (...) und seine Sektionen die nötigen Massnahmen zur optimalen Lenkung der Milchverwertung (...) zu ergreifen.» Es folgt dann die Beschreibung eben jener Massnahmen, die zur optimalen Lenkung der Milchverwertung ergriffen werden können.

Der Bundesbeschluss ist neu, doch die Vorstellung des allgemeinen Milchproblems wird beim alten gelassen. Uebersteigen die Verkehrsmilcheinlieferungen die sogenannte «tragbare Verkehrsmilchproduktion» oder Basismenge, so werden nach wie vor die Milchproduzenten am Aufwand für die Milchverwertung beteiligt, und diese geplante Milchverwertung der Ueberlieferungen kostet tatsächlich den Bund und die Milchproduzenten eine ungeheure Summe Geld (Transport-, Zentrifugierungs-, Trocknungs-, Butteraufstapelungs-, Butterverbilligungs- und Fettverwertungskosten gehen jährlich in die bekannten Millionen). Unter diesen Umständen kann also der steuerzahlende Laie nicht umhin, auf eine Ueberproduktion im Milchsektor zu schliessen, und deshalb wird er dem Bundesrat Beifall spenden, wenn er im 5. Artikel erfährt, dass Massnahmen ergriffen werden, um den Milchmarkt zu entlasten, wie, zum Beispiel, mit der Ausmerzung von Milchkühen. Das scheint ja logisch zu sein.

Es gibt aber überhaupt keine Ueberproduktion im Milchsektor. Allein die zu undeutlichen politischen Zwecken manipulierten Ergebnisse einer unpassenden, kostspieligen und grob verschwenderischen Milchverwertung versuchen die Ueberlieferungen vor der öffentlichen Meinung als Ueberproduktion gelten zu lassen.

Hier braucht dem Bundesrat kein Licht aufgesteckt zu werden, denn im neuen Bundesbeschluss findet man schon die richtigen Mittel, die zur Abhilfe angewendet werden könnten.

Erstens liest man im 6. Artikel, dass der Bundesrat ermächtigt ist, «die erforderlichen Massnahmen zur Förderung der Verwendung von Vollmilch und Milchfett zur Aufzucht und Mast von Kälbern zu treffen». Solange der Bundesrat dies nicht durchführt, solange die erforderlichen Massnahmen nicht getroffen werden, damit die Milchproduzenten die überlieferte Milch in der Form von Vollmilchpulver zur Aufzucht und Mast der Kälber zurückkaufen oder besser noch (d. h. «optimal) sie im eigenen Kälberstall verwenden, darf nicht von optimaler Lenkung gesprochen werden.

Zweitens fährt der Bundesrat im 13. Artikel fort: «Der Bundesrat kann im Interesse einer kostensparenden und zweckmässigen Milchsammlung und Milchverwertung (...) Beiträge gewähren an die Kosten der Errichtung, Zusammenlegung und Aufhebung sowie der Erhaltung von Milchsammelstellen und Milchverwertungsbetrieben oder der Umstellung auf zweckmässigere Verwertungsarten.» Dieser lange (wenngleich von uns schon gekürzte) und sehr schöne Satz gleicht einem Papiertiger. Hier müsste in Wirklichkeit radikal und konsequent verfahren werden. Die grossen Zentrifugierungsbetriebe, welche kostspielige Butter und Ersatzmilchpulver produzieren, dürfen in dem Umfang, wie sie heute existieren, nicht weiterbestehen. Kann die Milch unmittelbar im Kälberstall verwendet werden, so ist die Arbeit dieser Zentrifugierungs- und Verwertungsbetriebe unnütz und verschwenderisch.

Solange dies geschieht, sind sie es, die den Milchmarkt belasten und nicht die Milchproduzenten (Bauern) mit der angeblichen Ueberproduktion. Der neue Bundesbeschluss müsste sich also gegen die Ersatzmilchproduzenten wenden, nicht gegen die Milchproduzenten.

Der Laie stellt sicher nicht zu hohe Ansprüche an den Bund, wenn er von ihm verlangt, dass die vom Geld der Steuerzahler zur Verfügung gestellten Mittel richtig eingesetzt werden. Man sehe es sich anhand von ein paar Zahlen etwas genauer an.

In der Abrechnungsperiode 1967/68 wurde eine Menge von 2,5 Millionen q Milch überliefert. Da gab der Bund allein für die Butterverwertung in dieser Periode etwa 223 Millionen Franken aus. Es liegt auf der Hand, dass der sogenannte Butterberg und das Problem der teuren Butterverwertung nicht aufgetaucht wäre, wenn es keine Ueberlieferungen auf dem Milchmarkt gegeben hätte. Dazu aber braucht man nicht die Produktion einzuschränken. Man kann die überlieferte Milch anders verwerten. Man hat an die Quelle des gesamten Prozesses heranzugehen und darf die Wirkung nicht mit der Ursache verwechseln.

Man könnte zum Beispiel jedem Bauer, der sich verpflichtet, keine Milch mehr in die Milchsammelstelle zu tragen, für jede Kuh eine jährliche Prämie von (sagen wir) 500 Franken gewähren. Wäre es 1967/68 gelungen, so viele Bauern zu diesem Schritt anzuspornen, dass die Milchproduktion von 72 000 Kühen (rund ein Zehntel des nationalen Bestandes) direkt im Kälberstall verwendet worden wäre, so wäre der Markt von einer Menge Milch entlastet worden, die den oben zitierten Ueberlieferungen von 2,5 Millionen q entsprochen hätte. Die Auslagen für die erwähnten Prämien hätten dann etwa nur 36 Millionen Franken betragen und demzufolge hätte man ungefähr 187 Millionen Franken gespart (von unserem Geld).

Nebenbei bemerkt und nicht zuletzt, hätte man dann den Konsumenten Kalbfleisch angeboten, das ganz frei von Antibiotika gewesen wäre.

Aber nein! Der Bundesrat scheint sich weder um das Geld, noch um die Gesundheit der Bevölkerung gekümmert zu haben. Und heute noch sieht er im neuen Bundesbeschluss (Artikel 3) einen «jährlichen Vorwegbeitrag (...) von 50 bis 100 Millionen Franken» «zur Deckung des Gesamtaufwandes für die Verwertung von Milchprodukten» vor. Wenn man auch von den Käseverwertungskosten absieht, die hier zweifellos ebenfalls inbegriffen sind, verbleiben diese finanziellen Massnahmen unnütz und leicht vermeidlich. Heute noch plant der Bundesrat «gezielte Aktionen zur Ausmerzung von Milchkühen» vor. Wo nehmen wir dann die Kälber her? Oder meint etwa der Bundesrat, dass die heutige Gesellschaft von Kopfarbeitern weniger Kalbfleisch und mehr Butter braucht?

Ausser dem von uns skizzierten Weg kennen wir keinen, den man als den optimalen bezeichnen könnte, und sicher nicht den des neuen Bundesbeschlusses. Die Mittel sind alle da, nur die verantwortlichen Köpfe müsste man wechseln. Erst dann, wenn neue Männer diesen Weg mutig, d. h. ohne zuviel Rücksicht auf private Interessen und auf das persönliche Prestige einschlagen, wird der Vergeudung der öffentlichen Gelder ein Ende gesetzt. Die Bauern und die allgemeine Kollektivität der Konsumenten und der Steuerzahler dürfen sich diese Verschwendung nicht länger gefallen lassen.

D. F., Lausanne

«Du Puur dasch etz e gooligs Fuetter,
Wett lieber Milch vo miner Muetter.»
«Hebs Muul und suuf was d überchunscht,
Du Chalb häsch halt kein Sinn für Kunscht.

*

Mit diesem Vierzeiler und dem entsprechenden «Helgen» dazu hat seinerzeit **Bö im «Nebelspalter»** das Problem der Verfütterung von Ersatzmilchpulver kommentiert.

Manipulierte Absatzförderung

Druckluft-Tuben und Portionen-Sprays sollen in Zukunft dafür sorgen, dass die Konsumenten den Verbrauch steigern. Zahnpasta in Druckluft-Tuben verpackt, erlaubt es dem Benützer nicht mehr, die Pastenmenge selber zu dosieren. Der Verschluss wird hochgeklappt, und dann schiesst eine vom Fabrikanten bestimmte Menge des Inhalts auf die Zahnbürste.

Eine ähnliche Erfindung gibt es für Spraydosen, Sie enthalten, je nach Grösse, eine bestimmte Anzahl von Sprayminen, die herausgezogen und durch Abreissen des Verschlusses in Betrieb gesetzt werden. Eine individuelle Dosierung wird damit unmöglich.

Schlechte Zeiten für sparsame Verbraucher scheinen anzubrechen.

hc

BSF-Nachrichten

Chronik

Januar 1971

Wahlen, Ernennungen, Berufungen

Bei den Gemeindewahlen im Berner Jura waren gleich drei Frauen erfolgreich: in Cortébert wurde als erste Frau Mme **Liliane Loesch** in die Exekutive gewählt, während in St-Imier Mme **Renée Tanner**, in Moutier Mme **Clotilde Ribordy** in den Gemeinderat (Exekutive) einziehen werden; beide Frauen erzielten sehr hohe Stimmenzahlen. Auch im Stadtrat (Legislative) von Moutier sitzen nun zwei Frauen, von denen die eine am meisten Stimmen auf sich vereinigte.

Bei den Wahlen in die Geschäftsleitung der Sozialdemokratischen Partei des Kantons Zürich erreichte **Rita Gassmann** die höchste Stimmenzahl.

In der neugebildeten **Kommission für Altersfragen** in der Stadt Zürich sitzen vier Frauen, darunter die Sekretärin der Zürcher Frauenzentrale.

Am 27. November fand in Bern die erste Sitzung der eidgenössischen Berufsbildungskommission statt, der auch zwei Frauen angehören: **Rolande Gaillard**, chargée de missions du Département de l'instruction publique du canton de Vaud, Lausanne, und **Hanni Gaugel**, Geschäftsführerin des Bundes Schweizerischer Frauenvereine, Zürich.

Berufs- und Schulfragen

1972 sollen auch **Mädchen**, als externe Schülerinnen, in das Gymnasium des Kollegiums Sankt Antonius in **Appenzell** aufgenommen werden.

Die **Ecole d'études sociales et pédagogiques** in Lausanne zählte im vergangenen Schuljahr 283 Schüler. Unter den 390 Absolventen der Schule (239 Frauen und 151 Männer) sind hauptsächlich Spezialerzieher, ferner Sozialarbeiter, Kindergärtnerinnen, Ergotherapeuten und Jugendleiter.

Die westschweizerische Schwesternschule «La Source» in Lausanne hat eine **Gesundheitsfürsorgestelle** eröffnet, die der ambulanten Behandlung von Patienten dient.

Das Schweizerische Rote Kreuz hat Prof. Dr. med. Emile-Charles Bonard, Pompaples, zum Präsidenten des Schulrates der **Rotkreuz-Fortbildungsschule für Krankenschwestern** (Zürich und Lausanne) gewählt. Ferner wurden vier weitere **Schulen für medizinische Hilfsberufe** anerkannt.

Die Evangelische **Krankenpflegerschule Chur**, die bis anhin nur junge Männer ausbildete, wird im Herbst 1971 auch Schülerinnen aufnehmen.

Neben der in der Chronik vom September 1970 erwähnten Gymnastik-Diplomschule in Basel ist auch die «Team 70 Berufsfachschule für **Gymnastik**» in Basel vom Schweizerischen Berufsverband für Tanz und Gymnastik anerkannt.

Die von der Generaldirektion PTT beschlossene neue Laufbahnordnung für die **PTT-Berufe** tritt am 1. Januar 1971 in Kraft. Sie wird jungen Mädchen die Möglichkeit eröffnen, nach dem Besuch einer Handels- oder Verkehrsschule den Beruf der diplomierten Postbeamtin zu ergreifen. Wir werden in unserem Pressedienst auf diese Neuerung zurückkommen.

Bis jetzt haben fünf Frauen das Diplom als **«Hotelier-Restaurateur»** des Schweizerischen Hoteliervereins erworben, während Anna Wyss, Sursee, als 1000. Lehrtochter, die in einem Schulhotel ihre Lehre im Hotelgewerbe erfolgreich abgeschlossen hat, gefeiert wurde und den Ehrentitel «Ambassadorin des Schweizer Gastgewerbes» erhielt.

Im Studienzentrum «La Mouette» in Veytaux wird im Januar ein Spezialkurs für Lehrlinge und Lehrtöchter des ersten Lehrjahres im Detailhandel durchgeführt, welche in ihrer Lehre auf Schwierigkeiten gestossen sind.

Loni Patt, Castiel GR, hat an der Staatlichen Geigenbauschule Mittenwald (Bayern) mit Erfolg die Lehrabschlussprüfung als **Geigenbauerin** bestanden.

Frauenverbände und Soziale Verbände

Frl. Alice Honegger, Direktorin beim **Schweizer Verband Volksdienst** tritt nach 15jähriger Tätigkeit altershalber von ihrem Amte zurück (siehe Nr. 26 unseres Blattes). Die Geschäftsleitung, welcher Frl. A. Luchsinger, Direktorin, und die vier Vizedirektorinnen M. Ursprung, S. Wüthrich, Dr. M. Enz und E. Pavlovic angehören, steht unter dem Vorsitz von Dr. iur. Margrit Bohren-Hoerni.

Der **Coop Frauenbund Schweiz** hat dieses Jahr drei Informationstagungen zum Thema «Die Rechte der Frau» mit grossem Erfolg durchgeführt.

DerVerband für Frauenbestrebungen in Olten führte zum Dank für das so mühsam errungene Erwachsenenstimmrecht eine Feier durch, an welcher den Männern für ihre Partnerschaft gedankt und drei Frauen, die sich seit Jahren eingesetzt hatten, zu Ehrenmitgliedern ernannt wurden: Dr. Maria Felchlin, Frieda Kully und Gisela Wiehr.

Die Gesellschaft Schweizer Malerinnen, Bildhauerinnen und Kunstgewerblerinnen wählte **Mme Jeannine Thélin**, Genf, zu ihrer neuen Präsidentin.

Presse

Ab Januar 1971 werden der Schweizerische Katholische Frauenbund und der Evangelische Frauenbund der Schweiz probeweise für zwei Jahre eine gemeinsame Zeitschrift herausgeben (siehe unsere detaillierte Mitteilung in dieser Nummer).

Die **Schweizerische Vereinigung für Gewässerschutz und Lufthygiene**, Kürbergstrasse 19, 8049 Zürich, leiht folgende **Filme** (16 mm) gratis an alle interessierten Kreise aus: «Die Schatten des Fortschrittes» (internationaler Ueberblick); «Abfall — Schattenseite des Ueberflusses» (schweizerisch); und «Nur so weiter», der sich als Schockfilm besonders an die Jugend wendet.

Die Frauenberufskommission des Schweizerischen Katholischen Frauenbundes führte in Olten eine Tagung über Frauenarbeit durch, die erfreulicherweise auch von zahlreichen jungen Frauen besucht war.

Preise, Literatur

Aus 40 Kandidaten hat die literarische Kommission der Stadt Bern fünf Schriftsteller mit dem Buchpreis 1970 ausgezeichnet, darunter **Marguerite Janson** für ihr Jugendbuch «Tom und die Neonstrassen».

Der Dubois-Preis wurde dieses Jahr den Aerzten **Marcelle Crot** und William Betschart vom Office médico-pédagogique vaudois verliehen für ihre Arbeit über die psychotherapeutische Behandlung des Kindes durch das analytische Psychodrama.

Der Preis 1970 der Genfer Schriftsteller wurde Frau **Chalut-Bachofen** und Jean-Claude Mayor zugesprochen.

Diverses

Die Organisation «Pro Infirmis» erlässt einen dringenden Aufruf an Frauen und Töchter, sich als **Haushalthilfen** oder im Notfall Stundenhilfen — natürlich bezahlt — für **schwerbehinderte Hausfrauen** zur Verfügung zu stellen (Postfach, 8032 Zürich).

Eine relativ neue, aber bereits sehr aktive Organisation ist im Kanton Waadt der **Verband der Eltern von Schülern**, der in Gruppen — lokal und nach Schulstufen aufgeteilt — arbeitet. Verschiedene Initiativen wie Verkehrspatrouillen, Integration der ausländischen Schüler, Fünftagewoche sind von solchen Gruppen ausgegangen.

In Biel wurde ein Heim für alleinstehende Mütter mit 24 Kleinwohnungen eröffnet.

Die Stiftung für Konsumentenschutz hat in Bern eine **«Verbraucher-Poliklinik»** eröffnet, wo sich jedermann anhand von Testzeitschriften und Warentests über die ihn interessierenden Produkte orientieren kann. Aehnliche Zentren sind später auch in anderen Schweizer Städten geplant.

Anlässlich der **Kulinarischen Olympiade** in Sitten gewann in der Kategorie «Amateure» die Genfer Journalistin **Anne Jaermann-Landry** eine Goldmedaille. In Zürich fand der **«Grand-Prix Koch-Studio»** statt, an welchem Frau Susi Sasso, Seuzach, eine Goldmedaille in der Kategorie **«Hausfrauen» errang.**

Neues in der BSF-Bibliothek

(zur Ausleihe)

Brauchlin Eleonora. Autorität, Sicherheit und Unsicherheit in der Erziehung. Schriftenreihe der Schweizerischen Vereinigung für Schule und Elternhaus. 1970, 53 S.

Uhlmann-Coradi, Maja. Die Rechtsstellung der Schweizer Frau im Dienste der Landesverteidigung. Dissertation Rechts- und Staatswissenschaft, Fakultät Universität Zürich, 1969, 91 S.

La femme à l'époque de la science et de la technique. Vol. XX, 1 1970, 115 S. (Herausgegeben von der UNESCO) (auch in englischer Sprache).

Statistisches Jahrbuch der Schweiz Jahrgang 1970, 663 S.

Govaerts, France. Loisirs des femmes et temps libre. Edit. de l'Institut de Sociologie de l'Université de Bruxelles. 1969, 312 S.

Farkas-Kündig, Erika. Zurück zum Beruf? Eine Frage an Frauen über Vierzig, 1970, 48 S.

Gnädinger, Zita. Die Maturandin vor der Berufswahl. Diplomarbeit Seminar für angewandte Psychologie, Universität Zürich, 1969, 43 S.

Wehrli-Knobel, Betty. Frauen in unserem Land. Rotapfel-Verlag Zürich, 1970, 183 S.

Bureau international du travail. Bibliographie sur le travail des femmes (1861—1965). Genève 1970, 252 S. (Französisch und Englisch)

Aus der Arbeit des BSF

An der Sitzung des Vorstandes des BSF vom 26. November in Zürich waren die Vorschläge für die Statutenrevision zu bereinigen. Von der dafür ernannten Kommission sehr gut vorbereitet und übersichtlich dargestellt, sollten die einzelnen Aenderungen keine grossen Diskussionen mehr hervorrufen, so hätte man eigentlich gedacht. Doch zeigte es sich auch da, dass im Kreise von Verantwortlichen, auch wenn die Meinungen kaum auseinandergehen, die Ansichten über eine Formulierung doch sehr variieren können, sei es aus Furcht vor der Möglichkeit einer allzu extensiven Auslegung, oder im Gegenteil, weil man Angst hat, man könnte sich die Hände zu sehr binden, vor allem in dieser in einem so starken Wandel begriffenen Zeit. So wurde ein Vorschlag nach dem andern sorgfältig abgewogen und nach noch besseren Formulierungen gesucht. Die Arbeit musste in dieser Sitzung beendet werden, damit diese Statutenrevision am 28. Januar anlässlich einer Präsidentinnenkonferenz diskutiert und der Delegiertenversammlung 1971 vorgelegt werden kann.

Bei den Vorbereitungen für diese Delegiertenversammlung, die am 23./24. April in Lugano stattfinden wird, zeigte es sich, wie schwierig es ist, ein Programm aufzustellen, wenn ein so wichtiges Geschäft wie eine Statutenrevision auf der Traktandenliste steht, die zudem noch zwei Lesungen verlangt. Ebenfalls von Wichtigkeit werden die Wahlen sein, da fünf Vorstandsmitglieder, die aus verschiedenen Gründen zurücktreten, ersetzt werden müssen.

Ein weiteres wichtiges Traktandum der Sitzung vom 26. November galt der Stellungnahme zur Ratifizierung des Abkommens Nr. 100 (Gleicher Lohn für gleichwertige Arbeit) der Internationalen Arbeitsorganisation durch den Bundesrat. Fräulein **Mascha Oettli, Präsidentin unserer Kommission «Gleicher Lohn für gleichwertige Arbeit»**, stellte sich freundlicherweise zur Verfügung, um kurz über die Arbeitsweise der IAO, die Geschichte des Abkommens Nr. 100 und dieser selber, besonders auch im Zusammenhang mit dem Abkommen Nr. 111 zu berichten. Das Uebereinkommen Nr. 111, das vom Bundesrat 1961 ratifiziert wurde, verbietet **jede** Diskriminierung in Beschäftigung und Beruf, und zwar ausdrücklich, nicht nur auf Grund der Rasse, der politischen Meinung, der Abstammung usw., sondern auch des Geschlechts. Eine ungleiche Entlöhnung der weiblichen Arbeitskräfte bei gleichwertiger Leistung, ist nach Auffassung verschiedener Gremien und Einzelner fraglos eine Diskriminierung, wie sie das Uebereinkommen Nr. 111 verhindern will. Die Schwierigkeit liegt natürlich darin, dass der Bund keine gesetzlichen Grundlagen hat, um solche Uebereinkommen sicherzustellen. Allerdings kann er die Forderungen der Abkommen Nr. 100 und Nr. 111 verwirklichen beim Bundespersonal, bei Heimarbeit und bei der Allgemeinverbindlicherklärung von Gesamtarbeitsverträgen und natürlich auch, wo der Bund selber Arbeit vergibt. Trotzdem wird die Meinung vertreten, dass das Uebereinkommen Nr. 100 über die Gleichheit des Entgelts männlicher und weiblicher Arbeitskräfte für gleichwertige Arbeit nun ratifiziert werden sollte, um so mehr als auch in der Privatwirtschaft die Tendenz zur Verwirklichung dieses Postulates immer mehr auf Verständnis stösst und zum Teil bereits verwirklicht wird. M. R.

Neuenburger Synode beschliesst volles Pfarramt für Frauen

EPD. Die an der Synode der Reformierten Kirche des Kantons Neuenburg aufgenommene Diskussion um das weibliche Pfarramt wurde nach erneuter Debatte an der Dezembersynode zu einem guten Ende geführt. Mit 129 Stimmen gegen 30 Stimmen und 12 Enthaltungen wurde eine Abänderung der Kirchenverfassung gutgeheissen, welche es ermöglichen wird, dass auch in der Neuenburgerkirche Theologinnen vollamtlich und gleichberechtigt in ein Gemeindepfarramt eingesetzt werden können.

Rückschau und Ausblick der Volkswirtschaftskammer des Berner Oberlandes

In gewohnt ansprechender Form liegt der Jahresbericht der Oberländischen Volkswirtschaftskammer pro 1969/70 vor, der einen wertvollen Überblick über die oberländische Wirtschaft und ihre Probleme gewährt und von aktiver Arbeit auf allen Gebieten zeugt.

Zunächst wird in Wort und Bild die Jubiläumsfeier zum 50jährigen Bestehen der Kammer als denkwürdiger Anlass festgehalten. In aufschlussreicher Weise berichtet sodann die Geschäftsführerin Margrit Zwahlen über die Tätigkeit der Kammerorgane und die vielseitigen Anstrengungen, die zur Förderung der verschiedenen Wirtschaftszweige und der Gesamtinteressen des Berner Oberlandes unternommen werden. Das Titelbild mit den Geltenfällen ist dem europäischen Naturschutzjahr 1970 gewidmet.

Die Generalversammlung der Oberländischen Volkswirtschaftskammer findet unter der Leitung von Stadtpräsident Emil Baumgartner, Samstag, den 14. November 1970, um 14.30 Uhr, im Hotel Terminus in Spiez statt. Nach der Behandlung der Jahresgeschäfte wird der Baudirektor des Kantons Bern, Regierungsrat Erwin Schneider, ein aktuelles Referat über Strassenbaufragen des Kantons unter besonderer Berücksichtigung des Oberlandes halten. Die bedeutende Tagung dürfte weite Kreise interessieren.

In memoriam:

Die Blumenmalerin Gertrud Rohrer

Wie ein Licht, das bis zuletzt unverändert leuchtet, malte Gertrud Rohrer selbst in ihren letzten Wochen hingegeben an das Schöne Blumen und Landschaften ihrer Bergheimat. Diese Verwurzelung mit dem Boden hatte sie für ihre hohen Jahre in Beatenberg gefunden, von wo aus ihre Werke über das Oberland hin und weit darüber hinaus beglückend Aufnahme fanden. In der ganzen Schweiz bekannt wurde Gertrud Rohrer durch ihre Blumenbilder in den Kartenaktionen der Schweizerischen Vereinigung Schule und Elternhaus. Beachtung fand ihre lichtvolle Kunst auch an den grossen Ausstellungen der Gesellschaft Schweizerischer Malerinnen, Bildhauerinnen und Kunstgewerblerinnen, an Weihnachtsausstellungen in der Berner Kunsthalle und an vielen lokalen Ausstellungen.

In Bern als Tochter des damaligen Insel-Pfarrers aufgewachsen, wo sie an der Kirche des Inselspitals als Organistin wirkte, begann an der Kunstgewerbeschule ihre Ausbildung zur Malerin, die sie nach Aufenthalten in Paris, München und Italien ganz dieser Berufung verpflichtete. Hochbetagt fand Gertrud Rohrer vor Tagen in Beatenberg ihre letzte Ruhestätte. F. A. K.

«Schritte ins Offene»

In unserer Umschau «Zwischen Advent und Neujahr» würdigten wir die zwei gemeinsamen Ausgaben der «Evangelischen Schweizer Frau» und der «Schweizerin». Kurz vor Jahresschluss stimmte nun eine ausserordentliche Delegiertenversammlung des Evangelischen Frauenbundes der Schweiz mit 54 gegen 12 Stimmen, bei 4 Enthaltungen diesem Experiment zu, wonach in den Jahren 1971 und 1972 die Zeitschriften der beiden grossen konfessionellen Frauenverbände, die «Evangelische Schweizer Frau» und die römisch-katholische «Schweizerin» zu einer einzigen Zeitschrift verschmolzen werden sollen. «Schritte ins Offene», eine ökumenische Zeitschrift, wird jährlich sechsmal in einem Umfang von 32 Seiten erscheinen. Die Redaktion liegt bei einem Viererteam. Der Schweizerische Katholische Frauenbund und der Evangelische Frauenbund der Schweiz haben als die verantwortlichen Träger eine Herausgeberkommission bestellt.

Für kommende Jahre zur Nachahmung empfohlen:

Firma verzichtet auf Weihnachts-Kundengeschenke

EPD. Die Firma Walter Rentsch AG, Zürich, teilte ihren Kunden mit, dass sie beschlossen habe, statt Kundengeschenke zu verteilen, einen grösseren Beitrag an die Martin-Stiftung in Erlenbach ZH, Heim für geistig behinderte Kinder und Erwachsene, zu spenden. Dazu wird ausgeführt, dass diese Stiftung dringend einen Neubau des Erwachsenenheims benötige. Wer das alte, baufällige Haus mit seinen düsteren Aufenthalts- und Schlafräumen gesehen habe, verstehe das Bedürfnis nach einem zweckmässigen Neubau, der auch eine wirksame Arbeitstherapie gestattet.

Sammlung 1970 der Schweizerischen Stiftung für das cerebral gelähmte Kind

Wie entstehen cerebrale Lähmungen?

Unfälle, die grundsätzlich bei jeder Geburt eintreten können, verursachen die meisten cerebralen Lähmungen. Es handelt sich um Schädigungen des Zentralnervensystems, die während, kurz vor oder nach der Geburt erfolgen.

Trotz klarer, wissenschaftlich fundierter Erkenntnisse halten sich zum Teil heute noch sehr mittelalterlich anmutende Ansichten über die Ursachen cerebraler Lähmungen: Trunkenheit bei der Zeugung, unmoralischer Lebenswandel, Gotteslästerung und ähnliches wird den Eltern eines cerebral geschädigten Kindes angelastet. – Die Schweizerische Stiftung für das cerebral gelähmte Kind betrachtet es als eine ihrer Aufgaben, die Öffentlichkeit über die Krankheit zu orientieren, die heute die häufigste Ursache für körperliche Invalidität im Kindesalter ist. Den cerebral gelähmten Kindern möchte die Stiftung helfen, ein menschenwürdiges Dasein zu führen.

Die Schweizerische Stiftung für das cerebral gelähmte Kind ist politisch und konfessionell völlig neutral. Sie wird von Fachärzten, Pädagogen und Vertretern der Elternvereinigungen geleitet. Ihr Ziel ist die Förderung der cerebral gelähmten Kinder in der Schweiz. Die Schweizerische Stiftung verwendet das ihr von der Öffentlichkeit zur Verfügung gestellte Geld für die Einrichtung von Behandlungs- und Beratungsstellen, Schulen und Heime für cerebral gelähmte Kinder. Die Eltern cerebral gelähmter Kinder unterstützt sie bei ihren schweren, verantwortungsvollen Aufgaben durch Beratung und nötigenfalls durch finanzielle Unterstützung.

Cerebral gelähmte Kinder bedürfen Ihrer Hilfe. Unterstützen Sie die Sammlung der Schweizerischen Stiftung für das cerebral gelähmte Kind!

Prof. Dr. med. Prader, Direktor des Kinderspitals Zürich

Fortsetzung von Seite 1

Zur Abstimmung vom 7. Februar 1971

Junge Menschen äussern sich zum Frauenstimmrecht
von Christine Ryffel

«Um ihre Meinung über das Frauenstimmrecht zu erforschen, ist bei jungen Leuten beiderlei Geschlechts eine Umfrage durchgeführt worden; 16- bis 36jährige Vertreter der jungen Generation sind in die Enquête einbezogen worden. Sie gehören verschiedenen Berufsgruppen und Bevölkerungsschichten an, sind Jungmitglieder von politischen Parteien, vertreten Studentenorganisationen, konfessionelle Jugendgruppen, Turnvereine und weitere Gruppierungen. Von den Befragten haben 75 geantwortet (15 Prozent), darunter 30 Männer. Ausnahmslos befürworteten sie ein uneingeschränktes Frauenstimmrecht auf allen Stufen unseres Gemeinwesens. Von den Frauen äusserten sich 98 Prozent im gleichen Sinn. Es sei ein elementares Gebot der Gerechtigkeit, die Frau dem Mann politisch und überhaupt in allen Lebensbereichen gleichzustellen, oder: ‚Jeder Frau, die in diesem Staate lebt, sollte die Möglichkeit geboten werden, an der Gesetzgebung und Verwaltung teilzuhaben. Wer nicht will, lässt es bleiben.' So und ähnlich lauten die Postulate der jungen Befürworter.»

Was sie oben lasen, entstammt einer Sammlung von Artikeln zur Frage der politischen Rechte der Frau, die diesen Herbst unter dem Titel «Frauenstimmrecht — eine Dokumentation» erschienen ist. **«Stimmbürgerliche Abstinenz und Frauenstimmrecht»,*** «Frauen in politischen und richterlichen Behörden», «Parlamentarische Vorstösse von Basler Grossrätinnen», «Die politischen Rechte der Frau und die Bibel (aus evangelischer Sicht)» sind weitere Titel, die die Sammlung enthält. Ende Dezember ist sie mit zusätzlichen Orientierungen zur Frage des Frauenstimmrechts ergänzt worden. Verantwortlich für die Herausgabe zeichnet die «Arbeitsgemeinschaft der schweizerischen Frauenverbände für die politischen Rechte der Frau» und der «Schweizerische Verband für Frauenstimmrecht». Sie kann zum Preise von Fr. 3.— beim Schweizerischen Frauensekretariat, Mainaustrasse 12, 8008 Zürich, bezogen werden.

Anneliese Villard-Traber

«Stimmbürgerliche Abstinenz» und Frauenstimmrecht

Schwache Beteiligungen der Stimmberechtigten an Wahlen und Abstimmungen sind in unserem Land und besonders in der Westschweiz eine weitverbreitete Erscheinung. Dies ruft im Blick auf die Kantone, welche das Frauenstimmrecht eingeführt haben, scharfen Kommentaren aus Kreisen der Gegner politischer Frauenrechte. Voreilig wird gefolgert: «Es hat offenbar keinen Sinn, den Frauen das Stimmrecht zu gewähren — sie machen ja doch kaum Gebrauch davon.»

Demgegenüber lässt eine ausgezeichnete Studie* über die «stimmbürgerliche Abstinenz» der Genfer erkennen, dass dieses Problem schon lange vor der Einführung des Frauenstimmrechts bestanden hat. Die folgenden statistischen Angaben zeigen dies am Beispiel der Stadt Genf.

Jahr	Abstimmungen über eidg. Vorlagen, betreffend	Stimmbeteiligung in %
1918	evtl. Einführung einer Bundessteuer	45,4
1918	Proporz für Nationalratswahlen	24,2
1919	Uebergangsbestimmungen für Wahlen in den National- und Ständerat	10,3
1921	Bundesgesetz über den Luftverkehr	11,7
1925	Schaffung der verfassungsmässigen Grundlagen zur Einführung der AHV	42,3
1931	Dauer des Mandats der Nationalräte	22,6
	Kantonale Abstimmungen	
1862	Revision der Verfassung von 1847	43
1905	3 Verfassungsänderungen	8,5

Regierungsratswahlen

Jahr	Stimmbeteiligung in %	Jahr	Stimmbeteiligung in %
1864	64,9	1939	52,3
1915	58,1	1942	29
1918	45,6	1948	27,6
1933	82,1	1957	41,4
1936	84,3	1961	43,6
		unter Beteiligung der Frauen	

Dass die Neigung der Stimmberechtigten, der Urne fernzubleiben, nicht von heute ist, geht aus diesen Zahlenbeispielen deutlich hervor. Einzig in den dreissiger Jahren hat offenbar der Druck der damals herrschenden politischen und wirtschaftlichen Krisen die Stimmbürger bewogen, vermehrt an Urnengängen teilzunehmen. Wem würde es im übrigen einfallen, auf Grund von schwachen Stimmbeteiligungen der Bürger das Männerstimmrecht in Frage zu stellen?

Gertrude Girard-Montet

* Roger Girod, unter Mitarbeit von Charles Ricq: «Géographie de l'abstentionnisme à Genève» («Tribune de Genève», vom 29. August 1969).

Fortsetzung von Seite 1

Bundesrat Edda Egger

Mit dieser Tätigkeit als Fachinspektor hatte Frau Egger die Spitze des Beruflichen erreicht und hätte wohl diese Tätigkeit bis an ihr Lebensende ausgeübt. Im vorigen Jahr wurde sie jedoch vom Landtag in den Bundesrat entsandt.

Nun galt es, sich zu entscheiden: Politik oder Beruf? Da so wenige Frauen in der Politik tätig sind, schien Frau Egger diese Aufgabe als die vordringlichere. Im Juni 1970 wurde sie Bundesrat und am 6. Dezember 1970 wurde sie zur Bundesleiterin der Oesterreichischen Frauenbewegung gewählt.

Eine grosse Aufgabe erwartet Frau Bundesrat Egger. Doch sie ist für dieses Amt wirklich prädestiniert. Immer schon hat sie sich um alle Bildungsfragen, um kulturelle und soziale Fragen angenommen. Jetzt hat sich die Arbeit auf dem sozialen Sektor, vor allem im Bereich des Gesundheitswesens, als notwendig erwiesen, sowohl des vorsorgenden Gesundheitsschutzes, also der Impfungen, der Gesundenuntersuchungen auf Krebs, Diabetes und Tbc, als auch des Umweltschutzes und der Umwelthygiene.

Die Gesundheit des einzelnen muss vom Staat geschützt werden: Gesundes Wasser durch Ableitung oder Reinigung der Abwässer; gesunde Luft durch Entwicklung von Motoren, die mit bleifreiem Benzin arbeiten, durch die Reinigung der Abgase, insbesondere des Schwefelgehaltes von Heizölen; gesunde Lebensmittel durch Deklarierungspflicht über Beimengungen oder Herstellungsverfahren, da Konservierungs-, Vitamin- und Farbzusätze durch Ueberdosierung Schäden hervorrufen können, müssen zur Verfügung stehen. Eine weitere vordringliche Aufgabe des Umweltschutzes ist die Lärmbekämpfung.

Frau Egger sieht die Mitarbeit der Frauen in der Politik deshalb als so notwendig an, weil heute die öffentliche Hand so viele Aufgaben übernehmen muss, die früher die Familie erfüllt hat. Es müssen Einrichtungen geschaffen werden, die der Familie Unterstützung bieten. Es müssen genügend Familienhilfen ausgebildet werden, um die Mutter im Notfall vertreten zu können, genügend Krippen, Kindergärten und Horte gebaut werden — doch darf dabei nicht vergessen werden, dass diese die Familie niemals auf die Dauer ersetzen können.

Frau Bundesrat Egger ist als Bundesleiterin für die gesamte Arbeit der Frauenorganisation der Oesterreichischen Volkspartei verantwortlich. Sie hat dieses Amt aus den Händen von Frau Nationalratsabgeordneter Lola Solar übernommen, die in 25jähriger Tätigkeit in Niederösterreich und seit 1949 als Bundesleiterin Oesterreichs für die Frauenorganisation tätig war. Unter ihrer Führung wurde die OeFB ein integrierender Faktor der OeVP. Sie war auch die Gründerin der Europäischen Frauen-Union, deren Bedeutung international anerkannt ist. Frau NR Solar hat sich einen ruhigen Lebensabend verdient und kann ihm beruhigt entgegensehen. Frau Bundesrat Egger wird die Arbeit in ihrem Sinne weiterführen.

Inge Boba, Wien

Schweizer Tibethilfe Jubiläums-Aktion 1970/71

Gebt den Tibetflüchtlingen eine Chance!

Unter diesem Motto wird, wie unsere Plakatwiedergabe zeigt, die von der Glückskette unterstützte Sammelaktion der Schweizer Tibethilfe durchgeführt werden. Das seit zehn Jahren bestehende Hilfswerk hat vor allem in Indien und Nepal mehr als 5000 Tibetkindern und 3000 erwachsenen Tibetflüchtlingen eine umfassende und segensreiche Hilfe zuteil werden lassen. Aber immer noch leben Tausende heimatloser Tibeter in grösstem Elend, und erschreckend hoch ist die Zahl der tuberkulosekranken Flüchtlinge, vor allem in den Strassenbaulagern der Himalajagebiete. Um diesen vom Tode bedrohten Menschen eine Ueberlebenschance zu bieten, ist eine rasche Hilfe notwendig. Die Schweizer Tibethilfe wird deshalb in der Zeit vom 19. Dezember bis 12. Januar an die Hilfsbereitschaft aller Menschen guten Willens appellieren, um ihre vor zehn Jahren begonnene Aufgabe zu einem guten Ende führen zu können.

Veranstaltungskalender

Veranstaltungen im Berner Lyceumclub
Brunngasse 30
im Monat Januar 1971

Freitag, 15. Januar 1971, 16 Uhr: Dr. E. Ackermann, Bern: «Bruchstücke zu einem Weltbild», erlebt und gesammelt auf UNO-Missionen in Asien und Afrika. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.30.

Freitag, 22. Januar 1971, 16 Uhr: «Die Jakobsstrasse», Wanderungen auf Frankreichs Pilgerstrassen. Vortrag mit Lichtbildern von Karl Rinderknecht. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.30.

Freitag, 29. Januar 1971, 16 Uhr: Nelly Beck spricht über Fasnachtsbräuche und ihre volkskundliche Bedeutung. Musikalische Umrahmung: Katharina Leiser. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.30.

Veranstaltungen
des Lyceumclubs Ortsgruppe Zürich Januar 1971

Montag, 11., 15.45 Uhr: Tee im Club. 16.45 Uhr: Musiksektion. Als festlicher Auftakt des Clubjahres 1971: Konzert unserer Mitglieder Lux Brahn, Klarinette, Ruth Eichenberger, Klavier; mitwirkend Gerhard Goermer, Hornist des Tonhalleorchesters. Werke von: Franz Danzi, Carl Maria von Weber, Carl Reinecke. — In Anbetracht des gewichtigen Programms Schluss des Konzertes ca. 18 Uhr; pünktliches Erscheinen erbeten. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.20.

Montag, 18., 15.45 Uhr: Tee im Club. 16.45 Uhr: Elly Keller-Klaas zeigt Farbdias: Marokko, nördlich und südlich des Atlasgebirges. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.20.

Montag, 25., 15.45 Uhr: Tee im Club. 16.45 Uhr: Gartenbausektion. Herr Prof. Dr. med. Oscar Wyss zeigt: Ausgewählte Farbdias von einer Reise durch Lateinamerika 1970. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.20.

Voranzeige: Montag, 1. Februar, 15.45 Uhr: Tee im Club. 16.45 Uhr: Musiksektion. Konzert unseres Mitgliedes Gabrielle Ulrich-Karcher, Sopran, am Flügel begleitet von Elisabeth Witschi. Mitwirkend Maria Witschi, Violine. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.20.

Frauenforum Meilen

Mittwoch, 20. Januar, 20.15 Uhr, «Bau», Kirchgasse: Haben Frauen eine Abneigung gegen Parteien und Verbände? Dr. Kurt Müller, Feldmeilen.

Mittwoch, 27. Januar, 20.15 Uhr, «Bau», Kirchgasse: Sinnvolle Partnerschaft von Mann und Frau auch in der Partei. Dr. Lydia Benz, Zürich.

Kurs für Verlobte

Die Landeskirchliche Eheberatungsstelle des Kantons Zürich führt im Januar/Februar 1971 wieder einen Verlobtenkurs durch. Der Kurs findet an sechs aufeinanderfolgenden Donnerstagabenden — vom 7. Januar bis zum 11. Februar 1971 — mit Beginn um 20 Uhr im Kirchgemeindehaus Hottingen (Asylstrasse 36, 8032 Zürich) statt.

Es werden vom biblischen, psychologischen, ärztlichen, juristischen und hauswirtschaftlichen Standpunkte aus Fragen der künftigen Ehe besprochen. Mitwirkende: Pfarrer, Arzt, Aerztin, Jurist, Heim- und Budgetberaterin.

Teilnahmegebühr: Fr. 20.— pro Person (inkl. Tee und Gebäck). Schriftliche oder telefonische Anmeldung bis zum 4. Januar 1971 an die Landeskirchliche Eheberatungsstelle, Dr. R. und H. Stolba-Huber, Wildbachstrasse 3, 8008 Zürich (Tel. 051 32 70 93, Mo, Mi, Fr 9—11 Uhr) erbeten.

Den Interessenten werden genaue Programme zugesandt.

Programm

Die Vorträge und anschliessenden gemeinsamen Aussprachen finden jeweils am Donnerstag um 20 Uhr statt.

7. Januar 1971: «Die Ehe als Ordnung Gottes.» Herr Pfr. H. R. von Grebel.

14. Januar 1971: «Die seelische Gemeinschaft in der Ehe.» Herr Dr. med. R. Stolba-Huber.

21. Januar 1971: «Das Ehepaar und die Familie.» Frau Dr. H. Stolba-Huber.

28. Januar 1971: «Sexuelle Fragen in der Ehe.» Dr. med. R. und H. Stolba-Huber, gesondert für männliche und weibliche Kursteilnehmer.

4. Februar 1971: «Rechtsfragen in der Ehe» (speziell eheliches Güterrecht). Herr Dr. iur. Guido Olgiati, Rechtsanwalt.

11. Februar 1971: «Geld und Geist in der Ehe.» (Fragen der Aussteuer, der Geldeinteilung, des Haushalts). Frau H. Nowak-Ammann.

Schriftliche Anmeldung wird bis zum 4. Januar 1971 an die Landeskirchliche Eheberatungsstelle erbeten.

Teilnahme-Gebühr: Fr. 20.— pro Person (inkl. Tee und Gebäck). Einzahlungsschein wird dem Programm beigelegt.

Ort der Veranstaltungen: Kirchgemeindehaus Hottingen (Asylstrasse 36).

Landeskirchliche Eheberatungsstelle:
Dr. med. R. und H. Stolba-Huber

Radio Beromünster Sendungen «Für die Frau»

11. bis 22. Januar 1971

Montag, 11. Januar, 14 Uhr: Dur d Wuche dure. Eine Frau macht sich ihre Gedanken. Heute: Irmgard Rimondini.

Dienstag, 12. Januar, 14 Uhr: Ahnenbilder. Heute: Was nid im Gschichtsbuech steit. Manuskript: Hans Rych.

Mittwoch, 13. Januar, 14 Uhr: Wir Frauen in unserer Zeit. Berichte aus dem In- und Ausland. Redaktion: Katharina Schütz.

Donnerstag, 14. Januar, 14 Uhr: Wir kommen zu Ihnen — Sie kommen zu uns. Ein Gespräch mit Rosa Frey, Schweiz. Rotes Kreuz und Dr. med. Hans Isenschmid, Chef-Stadtarzt von Zürich, über die ambulante Beschäftigungstherapie.

Freitag, 15. Januar, 14 Uhr: 1. Was soll ich tun? Dr. Alice Wegmann gibt Auskunft über Rechtsfragen aus dem Alltag. 2. Eltern fragen — wir antworten. Ratschläge für die Erziehung unserer Kinder.

Montag, 18. Januar, 14 Uhr: Noch offen.

Dienstag, 19. Januar, 14 Uhr: Diesen gehört mein Herz. Dr. Maria Egg erzählt aus ihrem Leben mit behinderten Kindern.

Mittwoch, 20. Januar, 14 Uhr: Das Ausland lockt. Christine Müller-Stürrer gibt Auskunft über Stellenvermittlung und Hilfsorganisationen.

Donnerstag, 21. Januar, 14 Uhr: Barbados. (Guido Wiederkehr.)

Freitag, 22. Januar, 14 Uhr: Was würden Sie tun, wenn ...? Unsere Hörer antworten. Redaktion und Leitung: Dorothee Tappolet und Lilo Thelen.

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Unabhängiges Informationsorgan für Fraueninteressen und Konsumentenfragen

Gegründet 1919

REDAKTION ALLGEMEINER TEIL:
Clara Wyderko-Fischer
Wylandstrasse 9, 8400 Winterthur, Telephon 052/22 76 56

REDAKTION SONDERSEITEN:
Treffpunkt für Konsumenten:
Hilde Custer-Oczeret
Brauerstrasse 62, 9000 St. Gallen, Telephon 071/24 48 89

Schweiz. Verband für Frauenstimmrecht
Anneliese Villard-Traber
Socinstrasse 43, 4051 Basel, Telephon 061/23 52 41

Mitteilungsblatt des Schweiz. Bundes abstinenter Frauen
Else Schönthal-Stauffer
Lauenenweg 69, 3600 Thun, Telephon 033/2 41 96

Verband Schweizerischer Hausfrauen
G. Jenni-Camenisch
Verenastrasse 17, 8038 Zürich

Schweiz. Verband der Berufs- und Geschäftsfrauen «Courrier»
C. Wyderko-Fischer, 8400 Winterthur, Wylandstrasse 9, Telephon 052/22 76 56

Frauenzentralen — Frauenpodien:
M. Kaiser-Braun, 8400 Winterthur, Brühlbergstrasse 66, Telephon 052/22 44 38

VERLAG:
Druckerei Winterthur AG, 8401 Winterthur, Telephon 052/29 44 26 Postfach 210

ANZEIGENANNAHME:
Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, 8023 Zürich Telephon 051/47 34 00

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 17.40 jährlich, Fr. 10.— halbjährlich. Auslandsabonnement Fr. 20.50 pro Jahr. Erhältlich auch an Bahnhofkiosken. Abonnementseinzahlungen auf Postcheckkonto 84—58 Winterthur. — *Insertionspreis:* Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 23 Rp., Reklamen: 69 Rp. — Placierungsvorschriften werden nach Möglichkeit berücksichtigt. — Inseratenschluss Dienstag der Vorwoche.

Konzentrationsschwäche und Müdigkeit

In Schule, Studium und Beruf können mit Bio-Strath, dem modernen Schweizer Aufbaupräparat, erfolgreich bekämpft werden! Machen auch Sie einen Versuch – Sie werden begeistert sein.

BIO-STRATH®

Aufbaupräparat auf Basis von plasmolysierter Hefe und Wildpflanzen.

30 Millionen Erwachsene besuchen die Schule:

Erwachsenenbildung in den USA

sfd. In Los Angeles werden an den Abendkursen mehr Erwachsene gezählt als Kinder in den Schulbänken. Wie die Zeitschrift «American Education» berichtet, besuchen in den USA rund 30 Millionen Erwachsene regelmässig Kurse zu ihrer persönlichen Weiterbildung. Sie stammen aus allen Schichten der Bevölkerung und aus allen Berufsgruppen. Es hat unter ihnen Arbeiter, die ihre berufliche Qualifikation verbessern möchten, Familienmütter, die über Hygiene und Erziehung mehr erfahren wollen, Berufsleute und Angehörige freier Berufe, die ihre Allgemeinbildung zu vertiefen bestrebt sind. Von über 300 Universitäten und sogenannten Colleges in den grossen Städten und auf dem Lande wird eine Vielzahl von Möglichkeiten angeboten. Die Universität St. Louis offeriert 79 Kurse, deren Themen sich von der Internationalen Politik bis zum Lehrgang «Gott und der Mensch in der modernen Welt» erstrecken. Die Universität Florida hat u.a. einen Spezialkurs über «Freizeit im Ruhestand» ausgeschrieben, und das Humboldt-College in Kalifornien hat sich auf «Oeffentliche Planung in städtischen und ländlichen Bezirken» spezialisiert.

Zahlreiche Erwachsenenschulen bieten ihren Besuchern heute die Grundlagen für eine allgemeine klassische oder wissenschaftliche Kultur. Sogar die öffentlichen Schulen haben — an freien Nachmittagen und an Samstagen — Kurse für Erwachsene eingerichtet, wobei der Unterricht nicht selten von Hochschuldozenten erteilt wird. Gegenwärtig gibt es in den USA laut «American Education» etwa 17 Millionen Erwachsene mit einem Bildungsstand, der zur Absolvierung eines Hochschulstudiums ausreichen würde. k.

Mehr Frauen und Neger im amerikanischen Kongress

Nach den kürzlich durchgeführten Wahlen für den 92. Kongress der Vereinigten Staaten werden mehr Frauen und mehr Neger sitzen als je zuvor. Doch ist der Prozentsatz in beiden Fällen weiter minimal: die Zahl der farbigen Abgeordneten im Repräsentantenhaus erhöht sich **von 9 auf 12, die Zahl der weiblichen Vertreter von 10 auf 12.** In den Vereinigten Staaten gibt es nach den letzten Volkszählungen etwa 51 Prozent Frauen und rund zwölf Prozent Farbige. Ihr Anteil im Kongress beträgt aber jeweils nur 2,7 Prozent. Im Senat sind die Neger nach wie vor nur durch Senator Edward W. Brooke aus Massachusetts und die Frauen durch die Senatorin Margareth Smith vertreten.

Die Gleichberechtigung der kanadischen Frauen

(UPI) Schritte zur Durchsetzung der Gleichberechtigung der Frau hat die kanadische königliche Kommission über den Status der Frauen vorgeschlagen. In einer 500 Seiten starken Dokumentation, die dem Unterhaus in Ottawa von Premierminister Pierre Trudeau überreicht wurde, hiess es, die Gesellschaft werde ungerechtfertigterweise von «Männern begriffen und kontrolliert». Nach einer vierjährigen Untersuchungszeit empfahlen die Verfasser des Reports eine Liberalisierung des Gesetzes über die Schwangerschaftsunterbrechung. Jede Frau solle auf Wunsch bis zu drei Monaten nach der Empfängnis ihre Schwangerschaft unterbrechen lassen können. Ferner werden die Aufhebung der Diskriminierung der Frau in der Arbeitswelt und die Heraufsetzung des heiratsfähigen Alters auf 18 Jahre gefordert. Kindertagesstätten soliten Frauen aller Lohn- und Gehaltsgruppen offenstehen. Weiter schlagen die Autoren ein gesichertes Jahreseinkommen für die Familien mit nur einem Elternteil, eine Pension für Hausfrauen und Fortzahlung des Gehalts vor und nach der Geburt für 18 Wochen vor.

Bücher aus dem Ausland

A. J. Cronin: «Die Schicksalsnacht.» Arzt und Krankenschwester. Herder-Bücherei, Herder-Taschenbuch. Band 386, 140 Seiten.

Die spannungsgeladene Atmosphäre des Krankenhauses, hier im England um die Jahrhundertwende, die patriarchalische Gesellschaftsordnung und die soziale Misere der englischen Krankenschwester bilden den Hintergrund dieses mitreissend geschriebenen Romans.

Der Arzt Cronin lässt uns die erregende Atmosphäre des Operationssaals, die nervenzerrenden Höhepunkte gewagtester chirurgischer Eingriffe, die erschütternden Erscheinungsbilder tödlicher Erkrankungen und die Szenerie «hinter den Kulissen» des Krankenhauses miterleben; der Schriftsteller Cronin fesselt durch die Kunst seiner lebenswirklichen Darstellung, die den agierenden Gestalten pulsierendes Leben verleiht.

Kühlschrankfabrik Imber AG
Haldenstr. 27 — Tel. (051) 33 13 17 — 8045 Zürich
Komplette Buffet- und Officeanlagen, Kühlschränke, Kühlvitrinen, Glaceanlagen usw.

Kleine Porträts grosser Frauen

Pauline Viardot-Garcia — eine grosse Musikerin

1821–1910

Die Dynastie Garcia spielt eine grosse Rolle in der Geschichte des europäischen Theaters und der abendländischen Musik. Der Vater Manuel Garcia war ein bekannter Tenor, Gesangspädagoge und Komponist, der aus Spanien stammte, lange Jahre in Turin lebte und schliesslich nach Paris zog. Seine älteste Tochter, Maria-Felicita, genannt «Malibran», wurde eine berühmte Sängerin, welche einen herrlichen Sopran von ungewöhnlichem Umfang hatte.

Pauline Garcia, die zweite Tochter, wurde 1821 in Paris geboren und war dreizehn Jahre jünger als ihre grosse Schwester. Vater Garcia sorgte dafür, dass seine beiden Töchter eine tadellose musikalische Ausbildung erhielten. Sie war Schülerin von Franz Liszt. Er rühmte ihre pianistische Begabung. Sie begleitete schon als Siebenjährige den Gesangsunterricht ihres Vaters auf dem Klavier. Aber sie wurde nicht Pianistin, sondern Sängerin. Zwar besass sie nicht die funkelnde Stimme ihrer älteren Schwester, aber sie sang bezaubernd schön und entzückte die Zuhörer durch die spielende Leichtigkeit der Tongebung und durch einen dramatisch hinreissenden Vortrag.

Zu ihrem weiten Freundeskreis zählten die berühmten Komponisten jener Zeit, so Felix Mendelssohn-Bartholdy, aber auch Chopin, Rossini, Meyerbeer und andere. Der Dichter Heinrich Heine sagte, niemand könne Pauline Garcia ersetzen.

Mit achtzehn Jahren feierte Pauline Garcia ihren ersten Erfolg, und zwar in London. Hier begann sie ihre Laufbahn als Opernsängerin. Ein besonderer Triumph wurde ihr als «Orpheus» in Glucks gleichnamiger Oper zuteil. Während langer Jahre beherrschte sie das grosse zeitgenössische Opern-Repertoire und errang in Frankreich, aber auch auf anderen europäischen Bühnen reiche Erfolge.

Pauline Garcia hatte auch als Komponistin einen guten Namen. Im Jahr 1841 verheiratete sie sich mit Louis Viardot, der damals Direktor des berühmten Theâtre Italien in Paris war. Er gab diese Stellung auf, um der Impresario seiner Frau zu werden, was allein schon sehr viel über ihr Können sagt. Mit 50 Jahren zog sich Pauline Viardot-Garcia von der Bühne zurück. Sie behielt aber ihren berühmten Freundeskreis, denn sie war nicht nur eine glänzende Sängerin, sondern auch eine hochgebildete und an allem lebhaft interessierte Frau. Seit 1860 lebte sie in Baden-Baden, Paris und Bougival. Sie komponierte weiter und arrangierte viele musikalische Anlässe. Pauline Viardot-Garcia starb im Alter von 90 Jahren in Paris. F. F.

Jenny Lind — die «schwedische Nachtigall»

sfd. Jenny Lind, die «schwedische Nachtigall», wie sie begeisterte Kritiker nannten, ist zweifellos eine der berühmtesten Sängerinnen aller Zeiten. Sie wurde vor 150 Jahren in Stockholm geboren und erlangte nach einer verhältnismässig kurzen Zeit der Ausbildung an der Stockholmer Theaterschule einen geradezu legendären Ruhm. Weltberühmt wurde vor allem ihre Koloratur; ihr Triller und ihr Staccato gelten heute noch als unerreicht.

Triumphe in aller Welt

Mit achtzehn Jahren debütierte Jenny Lind als «Agathe» in Carl Maria von Webers Oper «Der Freischütz». Während etwas mehr als drei Jahren, die sie an der Stockholmer Hofoper zubrachte, gingen begeisterte Berichte in alle Weltstädte Europas: «Schweden besitzt die grösste Sängerin!» Auch Paris wollte die himmlische Sopranstimme hören. Jenny fuhr an die Seine – und wurde von den Musikgewaltigen der Pariser Oper nicht engagiert! Diese Ablehnung konnte sie ihr Leben lang nicht verwinden; selbst zur Zeit ihrer grössten Triumphe, als die Operndirektoren Europas ihr zu Füssen lagen und Paris ihr fürstliche Gagen offerierte, weigerte sie sich beharrlich, in Frankreich zu singen. Statt dessen feierte sie vor allem in Berlin, London und Wien Triumphe. In Berlin sang sie in der königlichen Oper «Unter den Linden», in dem heute vergessenen Werk «Ein Feldlager in Schlesien» von G. Meyerbeer. Die Berliner waren ausser sich vor Begeisterung; sie spannten die Pferde am Wagen der Künstlerin aus und zogen die Kutsche eigenhändig zu einem berühmten Weinlokal ... Ähnliche Szenen wiederholten sich in fast allen Hauptstädten unseres Kontinents; es gab sozusagen keine berühmte Oper, die den magischen Namen «Jenny Lind» nicht immer wieder auf ihren Programmen hatte.

Wohltätigkeit am Ende der Karriere

Im Alter von 29 Jahren verabschiedete sich die schwedische Nachtigall von ihrem Theaterpublikum; sie wurde Konzertsängerin und widmete sich fortan ganz dem Lied. 1850 unternahm sie eine Konzertreise durch die Vereinigten Staaten, und zwei Jahre später verheiratete sie sich in Boston mit dem Komponisten Otto Goldschmidt. Ihre Sehnsucht nach der Alten Welt liess sie aber bald wieder nach Europa zurückkehren: sie bewohnte ein Landgut in Dresden und einen Herrschaftssitz in Stockholm. Bereits zu Lebzeiten stiftete sie etwa zwei Drittel ihres beträchtlichen Vermögens für wohltätige Zwecke. Am 2. November 1887 starb Jenny Lind in Malvern Wells (England).

Gerhard Meier

Kurznachrichten Ausland

Dänemark

Die Thronfolgerin Prinzessin **Margrethe** hat die diesjährigen Weihnachtsmarken entworfen. Der Erlös aus dem Markenverkauf kommt Institutionen zugute, die unserer Pro Juventute entsprechen. Die Marken haben keinen philatelistischen Wert, sondern werden hinten auf Weihnachtsbriefe oder Pakete geklebt.

Deutsche Bundesrepublik

Der Westdeutsche Gewerkschaftsbund hat die Hälfte seines Kulturpreises 1971 der Schauspielerin **Maria Wimmer** verliehen.

Der Senat von Hamburg hat die 70jährige Theaterleiterin und Schauspielerin **Ida Ehre** mit der Medaille für Kunst und Wissenschaft ausgezeichnet (siehe auch Chronik Dezember 1970).

Bundesrichterin Dr. Maria Schwarz,

die beim Bundessozialgericht in Kassel tätig ist, wurde von Bundesarbeitsminister Arendt mit Wirkung vom 1. Januar 1971 zur Senatspräsidentin an diesem Gericht ernannt. Damit übernimmt zum ersten Mal eine Frau den Vorsitz eines Senats des Bundessozialgerichts. (DPA)

West-Berlin

Frau an der Spitze

Seit November wird das Berliner Postscheckamt von einer 37jährigen Juristin geleitet. Erika von Fisenne ist die zweite Frau der Bundesrepublik mit derartiger Funktion. Nur im Kölner Postscheckamt gibt es die Berufskollegin Dr. Matthae. Und die war von 1960 bis 1965 bereits Postscheckamts-Leiterin in Berlin. Erika von Fisenne hat in Hamburg Jura studiert, wurde 1960 Assessorin, hatte dann eine Anwaltsvertretung, war in der Rechtsabteilung einer Versicherung, und trat 1962 in den Postdienst ein — damals in Braunschweig. 1963 kam sie nach Berlin, wurde erst Abteilungsleiterin im Postscheckamt, später Personalreferentin bei der Landespostdirektion. Nach dem Wechsel ihres Vorgängers nach Darmstadt rückte sie als Oberposträtin auf den Stuhl des Postscheckamtsvorstehers, eine Direktorenstelle.

Frankreich

Immer mehr berufstätige Französinnen

NPA. In Frankreich hat die Zahl der berufstätigen Frauen in den letzten Jahren sehr stark zugenommen. Auch Mütter mit mehreren Kindern sind sehr häufig erwerbstätig. Heute sind über 75 Prozent der verheirateten Frauen berufstätig, 1966 waren es noch kaum 50 Prozent. Von den Müttern mit einem Kind sind über die Hälfte im Beruf tätig, von denjenigen mit zwei Kindern rund 30 Prozent. Bei den Müttern mit 3 Kindern sind es rund 18 Prozent. f. r.

Zum zweitenmal in der Geschichte der Académie française bewirbt sich eine Frau, diesmal **Françoise Parturier,** um einen Sessel im «ältesten und am wenigsten fortschrittlichen Männerklub» (Zitat aus: Le Figaro littéraire).

In Versailles versammelten sich 350 Frauen aus allen Landesgegenden, um sorgfältig vorbereitete Fragen — Arbeit, Politik, Gesundheit, Erziehung, Wohnung, Mode — zu besprechen und die daraus resultierenden Anliegen an die entsprechenden Instanzen weiterzuleiten.

Simone Servais, früherer Chef des Pressedienstes des Premierministers, ist als einzige Frau zum «Ministre plénipotentiaire» im Aussenministerium ernannt worden.

Die Ecole polytechnique, heute weniger eine Militär- als vielmehr eine Ingenieursschule, nimmt nun auch Frauen auf. Ferner werden die erfolgreichen Absolventinnen der Schule zu den gleichen Posten zugelassen wie ihre männlichen Kollegen.

Die belgische Schriftstellerin **Françoise Mallet-Joris** wurde einstimmig zum Mitglied der Académie Goncourt gewählt.

Grossbritannien

In allen Unternehmen sollen bis Ende 1975 die weiblichen Arbeitskräfte den gleichen Lohn wie die Männer erhalten.

Italien

Das Parlament hat mit 319 Ja gegen 286 Nein den Gesetzesentwurf über die **Ehescheidung** angenommen. Das Gesetz wurde am selben Tag vom Staatspräsidenten unterzeichnet und trat Mitte Dezember in Kraft.

Niederlande

Der Albert-Schweitzer-Preis 1971 ist unter anderen der Missionsärztin **Geertruuda Dreckmeier** in Java zugesprochen worden. Die Verleihung findet am 23. Januar 1971 in Amsterdam statt.

Rhodesien

Zum erstenmal wird mit einer Sondermarke eine Frau geehrt: auf der 15-Cent-Marke erscheint die Ordensschwester **Mary Anne Cosgrave,** die sich im letzten Jahrhundert als Krankenschwester und Erzieherin ausgezeichnet hat.

USA

Die Universität von Georgetown wird im nächsten Jahr ein Seminar für Managerinnen durchführen.

Das Porträt

Lili Foldes

Lili Foldes ist von Beruf Frau ihres Mannes – des weltberühmten Pianisten Andor Foldes. Es war nicht immer so. Im alten K. und K. Österreich-Ungarn, kurz nach dem Ersten Weltkrieg geboren, in Siebenbürgen, jenem Landstrich, der zwischen Ungarn und Rumänien hin und her wechselte, war die Tochter aus gutem Hause nach glänzendem Abitur von den Eltern für eine standesgemässe Partie bestimmt. Stattdessen brach die junge Lili Rendi aus der Behütetheit aus, avancierte in Budapest als einzige Frau unter hundert Kollegen zur Starreporterin des grossen Zeitungskonzerns «AZ EST», der sie 1939 nach New York schickte, um für Ungarn über die Weltausstellung zu berichten. Als Lili Rendi über das Debut eines Landsmanns, des Meisterpianisten Andor Foldes, schreiben wollte, endete ihr erstes Interview mit ihm mit seinem Heiratsantrag. Nach der Eheschliessung liess sich das junge Paar in den USA nieder. Selten habe ich eine so frische und humorvolle Schilderung der «Entdeckung» Amerikas gelesen wie in Lili Foldes' köstlichem Buch «Two on a continent», bei Dutton, 1947. Es erhielt den verdienten Kritiker- und Lesererfolg. Warum es nur eine norwegische und keine deutsche Übersetzung gibt, bleibt ein Rätsel. Daneben schrieb Lili Foldes für die meisten der besten amerikanischen Zeitschriften. Ja, die englisch schreibende Ungarin fand sogar ihren Platz in den Anthologien.

Ein grosser Pianist ist eine ganze Industrie. Lili Foldes stand vor dem ewigen Dilemma: Eigene Karriere oder Sich-in-den-Dienst-des-Mannes-Stellen? Ende der fünfziger Jahre entschied sie sich für den Mann. Sie gab viel auf und fand alles. Sie selbst formuliert: «Ich habe nichts aufgegeben, lediglich das Medium gewechselt.»

Lili Foldes hat das Wunder vollbracht, Managerin, Reisebegleiterin, Sekretärin, Gefährtin ihres Mannes zu sein, ohne dass sie irgend etwas von der Lili Rendi von einst eingebüsst hätte. Im Gegenteil: Lili Foldes ist immer sie selbst, lebhaft, sprühend, witzig, eminent tüchtig, hervorragende Köchin und Gastgeberin, noch heute ganz, ganz jung wirkend. Warum? Da sind die warmen dunklen Augen, da ist die Lebendigkeit, die kosmopolitische Einfachheit ihrer Erscheinung, niemals ist Lili Foldes «nur» die Frau ihres Mannes. Sie ist in jedem Augenblick unverwechselbar sie selbst. Und doch: man kann Lili Foldes nicht ohne Andor denken. Die beiden sind das von Ewigkeit her für einander bestimmte, kinderlose Paar, aufeinander eingeschworen, aber weltoffen der Aussenwelt zugewendet, das Kunstwerk vollbringend, dem Dritten das Gefühl der Aufnahme in seinen Bund zu vermitteln, statt ihn ausgeschlossen zu lassen.

Lili Foldes lebt seit über zehn Jahren in Herrliberg, in einer mit Andenken und Kunstschätzen gefüllten Wohnung. Hier ist der ruhende Pol in einem angestrengten Reiseleben, das sie neun Monate im Jahr durch die ganze Welt führt. Im Umgang mit den Grossen und den Berühmtheiten dieser Welt hat Lili Foldes sich ihre vollendete Natürlichkeit bewahrt.

Lili Foldes – die Frau ihres Mannes? Sie hat einen Vollberuf daraus gemacht, was sie aufgab, wurde ihr verwandelt wiedergeschenkt, denn der grosse Pianist Andor Foldes wäre undenkbar ohne seine Lili, die in beispielhafter Weise das Zeitproblem vieler Frauen: «Ehe oder Karriere» harmonisch gelöst hat.

Sechs der 125 Regierungsdelegationen, die an der 16. Generalkonferenz der **UNESCO** teilnahmen, wurden von Frauen geleitet (Dänemark, Finnland, Honduras, Luxemburg, Polen, El Salvador). Unter den Delegierten befand sich ferner der Kultusminister der Niederlande, Frau Klompé.

Die Dezember-Nummer der Zeitschrift der **Weltgesundheitsorganisation,** «Santé du Monde», ist den Spitalproblemen gewidmet.

Frau **Monique Berlieux,** Lausanne, wurde zum Ehrenmitglied der Internationalen Olympischen Akademie, mit Sitz in Olympia, ernannt.

Der **International Council of Jewish Women** hat der UNO-Kommission für die Stellung der Frau einen Bericht unterbreitet, in welchem der Ausbau des gesetzlichen Schutzes der ledigen Mütter und ihres Kindes in allen Ländern gefordert wird.

VSH Mitteilungen

Verband Schweizerischer Hausfrauenvereine

E. Schönmann-Hodel, Hebelstrasse 78, 4000 Basel, Tel. (061) 25 73 40

Basel

Donnerstag, 14. Januar 1971, 15 Uhr, treffen wir uns im Gaswerk zu einem **Kochvortrag «Modernes Kochen in Alufolie».**

Bitte Anmeldungen an Frau Brugger, Tel. 22 03 83, vom 9. bis 12. Januar, jeweils vormittags.

Die Hauswirtschaftsleiterin vom Gaswerk, Frl. Scheeler, braucht die genaue Anzahl der Teilnehmerinnen. Jede Besucherin kann dann ihre Freikarte am Tag des Kochvortrages beim Portier im Gaswerk abholen.

Bäschele: Jeden letzten Donnerstag im Monat im Gaswerk.

Chörli: Proben jeden Dienstag, 20 Uhr, Spalenschulhaus.

Stricken: Jeden zweiten Montag (11. Januar 1971).

Wandern: Montag, 18. Januar 1971. **Auskunft:** M. Abel, Telefon 38 67 55.

Sektion Biel und Umgebung

Präsidentin: Frau M. Meier-Kuenzi, Karl-Neuhaus-Strasse 11, Tel. (032) 2 71 88, 2500 Biel.
Kassastelle: Hausfrauenverein Biel und Umgebung, PC 25-4207.
Berichterstatterin: Frl. Marg. Fahrni, Güterstrasse 8, Tel. (032) 2 84 43, 2500 Biel.

Dia-Vortrag über Edelsteine durch unser Mitglied Frau Ryser, Donnerstag, 28. Januar 1971, 14.30 Uhr, im Untergeschoss des Farelhauses.

Da der Vortrag sehr interessant sein wird, erwarten wir zahlreiches Erscheinen. Der Vorstand

Stricken: 21. Januar und 4. Februar, wie üblich um 14.30 Uhr im Farelhaus.

Sektion Olten

Präsidentin: Frau E. Baumann-Berchtold, Paul-Brand-Strasse 12, Tel. (062) 21 63 84, 4600 Olten.
Kassastelle: Frau M. Merkle-Spielmann, Wartburgstrasse 21, Tel. (062) 21 24 42, 4600 Olten.

Viel Glück fürs 1971

Dienstag, 12. Januar, 20 Uhr, findet unsere erste Zusammenkunft im neuen Saal im Bahnhofbuffet, 1. Stock, statt.

Alle Mitglieder sind herzlich eingeladen, da es wieder eine Ueberraschung gibt. Der Vorstand

Unsere Adventfeier fand am 8. Dezember im Bahnhofbuffet, 1. Stock, statt. An den festlich gedeckten Tischen versammelten sich unsere Mitglieder und Gäste. Die Präsidentin, Frau Emma Baumann, eröffnete die Feier mit einer schlichten Ansprache. Ganz besonders freute sie sich über die vielen zufriedenen Gesichter. Advent bedeutet Licht! Die 80 Kerzen wurden angezündet, die so schön zwischen den Tannenzweiglein leuchteten. Bei schöner Plattenmusik und Gedichten herrschte bald eine feierliche Stimmung. Als Ueberraschung stand plötzlich ein Samichlaus, begleitet von seinem Schmutzli, in unserer Mitte. Jedem Einzelnen las er aus seinem Buche die Sünden, aber auch das Gute vor. Lieber Samichlaus, wir haben alles beherzigt! Der Schmutzli verteilte an alle Anwesenden ein einfaches Geschenkli. Wir hoffen, dass mit dieser Feier da und dort die Weihnachtsfreude ein wenig näher gebracht worden ist. Während des Abbrennens der Kerzen erfreuten wir uns an einem guten Imbiss. Herzlichen Dank unserer Präsidentin für all ihre Arbeit. M. Annaheim

Sektion Solothurn und Umgebung

Präsidentin: Frau Y. Rudolf-Benoit, Alte Bernstrasse 54, Tel. (065) 2 37 27, 4500 Solothurn.
Kassastelle: Frau F. Zimmerli-Moor, Güggelweg 6, Tel. (065) 3 00 28, 4500 Solothurn.

Unsere nächste Veranstaltung findet statt:

Montag, 11. Januar 1971, punkt 15 Uhr, im Hotel Krone in Solothurn.

Die Präsidentin der kantonalen Frauenzentrale, Frau B. Läng, wird uns von **Frau zu Frau** über die Arbeit der kantonalen Frauenzentrale berichten.

Wir hoffen, dass unsere Mitglieder durch zahlreiches Erscheinen ihr Interesse an diesem Vortrag bekunden werden. Der Vorstand

Sektion Winterthur und Umgebung

Präsidentin: Frau Klara Ziörjen-Helg, Nelkenstr. 4, Tel. 23 16 25, 8400 Winterthur.
Kassastelle: Hausfrauenverein Winterthur, Postcheckkonto 84-1108.

Allen unsern Mitgliedern und ihren Angehörigen wünschen wir ein recht glückliches 1971!

Januar-Veranstaltung

Wir laden unsere Mitglieder herzlich ein auf **Dienstag, 19. Januar 1971, 14.30 Uhr, Hotel Krone,** zu einem Vortrag von Frau Pfr. Wismer. Das Thema lautet: **«Wir Hausfrauen und unsere Umwelt».**

Wir erwarten gerne eine recht zahlreiche Beteiligung. Gäste sind ebenfalls herzlich willkommen!

Es grüsst bis dahin der Vorstand

Voranzeige für Februar

Dienstag, 9. Februar, führen wir wieder eine Fabrikbesichtigung durch, nämlich in der **Micarna AG in Bazenheid.** Es ist dies zur Zeit die modernste Fleischwarenfabrik Europas.

Abfahrt per Car ab Archplatz 13 Uhr; Kosten inkl. Trinkgeld Fr. 9.—.

Anmeldungen bis 28. Januar nehmen entgegen:
Frau Schelling, Flüelistrasse 18, Tel. 25 20 78, oder
Frau Riesterer, Baderstrasse 18, Tel. 22 13 43.

Verspätete Anmeldungen können diesmal unter keinen Umständen mehr angenommen werden.

Strickgruppe: Zusammenkunft: Mittwoch, 13. Januar, 14.30 Uhr, Hotel Krone.

Wandergruppe: 19. Januar, 2. Februar. Besammlung um 14 Uhr vor dem Restaurant Walhalla.

Sektion Zürich und Umgebung

Präsidentin: Frau A. Bietenholz, Guggenbühlstr. 14, Tel. 93 25 00, 8304 Wallisellen.
Quästorin: Frau A. Eschmann-Baumann, Hofackerstrasse 8, 8803 Rüschlikon.

Züri — eusi romantisch Altstadt

Donnerstag, 14. Januar, treffen wir uns um **15.00 Uhr** im **Kirchgemeindehaus Oberstrass** zum **Lichtbildervortrag** von Herrn W. Adams. Tram ab Zürich HB Nr. 10, ab Bahnhof Enge Nr. 9 bis Seilbahn Rigiviertel. Auf viele Mitglieder und Gäste im neuen Jahr freut sich der Vorstand.

Bitte beachten Sie, dass die Januarzusammenkunft im **Kirchgemeindehaus Oberstrass** stattfindet.

Turnen: Jeden Dienstagabend um 20 Uhr in der Turnhalle Schanzengraben.

Chörli: Jeden 2. und 4. Dienstagnachmittag des Monats in der «Freya».

Stricken: Donnerstag, 21. Januar, im Bahnhofbuffet Selnau.

Lesezirkel: Donnerstag, 4. Februar, 15 Uhr, im «Karli».

Für die Frauen, die am Besuche des «Juvena-Centers» nicht teilnehmen konnten, hat uns Frau Lisette Oeri, Directrice, liebenswürdigerweise den nachstehenden Artikel zur Verfügung gestellt.

Liebe Schweizerfrauen,

nachdem Sie so zahlreich bei mir im Vortrag dort oben auf dem Berg von Zürich waren, habe ich sofort Ihr unabhängiges Informationsorgan für Fraueninteressen abonniert. Ich vertrete in meinem Beruf die Frau. Die Frau vom jungen Alter bis zu den reifen Jahren. Ich liebe meinen Beruf und würde nur diesen wieder wählen. Ganz einfach darum, weil ich gerne den Mitmenschen helfe. Und sie alle brauchen Hilfe, ob jung, ob alt. Bei meiner früheren Lehrerin habe ich gelernt und auch eingesehen, dass es nie zu spät ist. Versäumtes kann immer nachgeholt werden. Ich sage dies darum, weil eine Reihe von reifen Frauen früher nicht gelernt hat, sich zu pflegen, nicht gelernt hat, sich dem Alter und der Umgebung entsprechend herzurichten. Das soll aber keine Entschuldigung sein, nichts zu tun. Die Jungen kommen gerne zu mir. Ich mache sie auf das Zuviel aufmerksam, sage Ihnen, was man soll und was man besser bleiben lässt. Darum ist Hautpflege für sie selbstverständlich und einfach, ganz ohne Problem.

Eine Frau wie Sie, die Fraueninteressen und Konsumentenfragen studiert, ist aufgeschlossen und modern, will sich mit Neuem befassen. Darum auch Schönheitspflege.

Ich denke immer gerne an die greise Frau zurück, die als 78jährige zu mir kam und sagte: «Ich finde, es ist an der Zeit, etwas für die Pflege meiner Haut zu tun, ich habe allerdings bis jetzt noch nie etwas gemacht». Der betagte Gatte, der seine Frau nach der Pflege bei mir abholte, fand sie mit dezentem Make-up, das den Jahren angepasst war, schön. Nehmen wir diese Begebenheit als Beispiel: Es ist nie zu spät! Es braucht etwas Selbstdisziplin. Wenn wir nichts unternehmen, können wir auch kein Resultat erwarten, das ist überall so — auch bei der Pflege.

Bei unserem Zusammensein, das mich sehr beglückte, haben wir viel über Jugend und Alter gesprochen. Wir haben festgestellt, dass wir nicht mehr zwanzig Jahre alt sind. Doch die moderne Frau steht zu ihrem Alter; es braucht sie heute nicht mehr zu belasten. Noch zwei Generationen vor uns, war die Fünfzigjährige bereits eine alte Dame. Wir aber stehen mitten im Leben drin, das wir mit Freuden weiter auf- und ausbauen. Wir sind noch richtig im Element und fühlen uns noch jung. Kosmetik und Mode haben das «Ihre» dazu beigetragen. Schimpfen wir daher bitte nicht über die «heutige Zeit», sie hat auch für uns sehr viel Gutes.

Wie Sie mich damals auf dem Zürichberg verlassen haben, habe ich viel über unser Beisammensein nachgedacht. Erstens war ich sehr glücklich mit Ihnen und ich hatte das dankbare Gefühl, Sie in «meine Welt» eingeführt zu haben. Die Welt, die zu der Frau gehört. Denn Frau wollen wir doch bleiben, nicht nur tüchtig und ehrgeizig sein. Dies schulden wir dem Gatten, den Kindern oder Grosskindern. Jedes Alter hat seine Schönheit.

Es ist normal, dass man in der Kosmetik hauptsächlich über das Gesicht und den Hals redet. Auch wir haben dies beim gemütlichen Zusammensein getan. Einen wichtigen Punkt möchte ich aber heute nachholen. Die Hand!

Ich bin keine Handleserin, aber die Hand des Menschen bedeutet mir sehr viel. Bewegung und Form der Finger, Handrücken und Flächen sind grundverschieden und vermitteln viel über das Wesen des Menschen, seinen Charakter und seinen Beruf. Zuerst erkennt man das Alter an der Hand, nicht wie wir Kosmetikerinnen bis anhin sagten, erstens am Hals, dann um die Augen und die Mundpartie. Die Hände zeigen das wirkliche Alter, sie sprechen über unser Leben und über unser Tun. Sie sind Ausdruck unserer Persönlichkeit.

Dank der heutigen pflegenden und dekorativen Kosmetik, verbunden mit Gesundheit und positiver Lebensart, lässt sich vieles verbessern und Unschönes geschickt verdecken. Bei der Hand ist das bis heute noch nicht gelungen. Ich habe sehr abgearbeitete und schwarz durchfurchte Hände mit stark rauher Haut gesehen. Beim Händeschütteln hat es mir beinahe weh getan, und das harte Leben wurde mir durch den Händedruck vermittelt. Dabei kam mir ein Zitat von Heinrich Pestalozzi in den Sinn: «Man muss das Unglück mit Händen und Füssen, nicht mit dem Mund angreifen.» Hände sprechen nicht nur über Arbeit und Alter, sie können auch über unsere Gesundheit etwas aussagen. Es gibt die starke, kraftvolle Hand des Gesunden, auf der anderen Seite die durchsichtige, weisse Hand, die auf der Bettdecke des Kranken liegt.

Wir sollten unsere Hände bewusster pflegen, denn die vielen Arbeiten mit Seife und Waschmitteln, zu denen jede Frau gezwungen ist, zieht Haut und Fingernägel in Mitleidenschaft. Dafür gibt es bestbewährte Handmasken, Handlotionen. Gepflegte Nägel verschönern unsere Hände. Die Fingernägel können Hinweise über Herz- und Leberkrankheiten, wie auch über Blutarmut vermitteln. Es ist daher gut, auch unscheinbare Veränderungen an den Nägeln zu beobachten, um gegebenenfalls einen Arzt zu Rate zu ziehen. Brüchige Nägel sind ein viel diskutiertes Kapitel. Viele Frauen machen den Nagellack dafür verantwortlich, während andere gerade deswegen Lack verwenden; manche machen eine Vitaminkur und andere nehmen einen Nagelfestiger.

Haben wir auch schon daran gedacht, dass Geschirrwaschmittel, Wasch- und Putzmittel nicht nur unsere Seen verschmutzen, sondern auch unsere Hände angreifen?

Immer Ihre Lisette Oeri von Juvena

Die moderne Frau und ihre Aufgaben

Die Zeiten, da das Reich der Frau am Gartenzaun endete, gehören der Vergangenheit an. Nichts von der sogenannten «guten alten Zeit» mit ihren festverankerten Methoden und Naturgesetzen im Bereich der Hauswirtschaft ist übriggeblieben. Was früher so unverrückbar von Tagen, Wochen und Jahreszeiten abhing und die Arbeiten der Frau bestimmte, ist heute überflüssig geworden. Das moderne 20. Jahrhundert mit seiner rasenden Entwicklung auf den Gebieten der Technik und Wissenschaft, hat es fertig gebracht, die Frau aus der Isolierung ihrer kleinen, begrenzten Welt herauszuholen. Heute ist ihr Interessen- und Wirkungskreis im öffentlichen Leben so gross geworden, dass sie nicht mehr die Zeit aufbringt, dem Haushalt dieselbe Aufmerksamkeit und dieselbe Wichtigkeit beizumessen, wie dies noch ihre Grossmutter getan hat, deren Tage vom Morgen bis zum Abend ausgefüllt waren, Haus und Garten in Ordnung zu halten.

Die Frau von heute muss mit einem Minimum an Zeit auskommen. Das ist ihr allerdings nur möglich, weil ihr dabei Technik und Wissenschaft zu Hilfe kommen. Aber sie wird nur dann einen Nutzen daraus ziehen, wenn sie Bescheid über alle die Arbeitserleichterungen weiss und sie auch anwendet. In dieser Hinsicht hat sie es nicht so leicht wie ihre Grossmutter, die in ihrer Jungmädchenzeit eine Schulung fürs Leben erhielt, denn die Frau des 20. Jahrhunderts hat nie ausgelernt. So paradox dies klingen mag, das technische Zeitalter, das der Frau so viel Zeit und körperliche Arbeit erspart, hat seine Tücken. Mit andern Worten: Das Leben, das eigentlich einfacher sein müsste, ist komplizierter geworden. Eine einmalige Ausbildung in Hausthaltführung genügt nicht mehr, denn was man heute lernt, kann morgen schon überholt sein, zweckentfremdet und unbrauchbar. Das erfordert eine ständige Informierung über neu erworbene Erkenntnisse, und dies nicht nur auf dem Gebiet der Hauswirtschaft. Die Frau muss die Grundlagen der Gesundheitspflege beherrschen, pädagogische Fähigkeiten besitzen, Gehilfin des Mannes sein und die mitmenschlichen Kontakte auch über die Familie hinaus pflegen. Ausser diesen Fähigkeiten obliegt ihr die Führung des Haushaltes. Kochen allein genügt heute nicht mehr. Sie muss über moderne Ernährung und über die richtige Zusammensetzung der Nahrung Bescheid wissen, über Hygiene, Vorratshaltung, Erste Hilfe, Krankenpflege und Buchführung, um nur einige Beispiele zu nennen. Ausserdem erwartet man von ihr, dass sie stets gepflegt und guter Laune ist und — last not least — über ein umfassendes Wissen verfügt, das ihr erlaubt, sich als Gastgeberin oder als Gast an allen Gesprächen zu beteiligen. Ja, an die Frau von heute werden viele Anforderungen gestellt, von denen ihre Grossmutter noch nicht belastet war. Sie muss beispielsweise in jeder Altersstufe jugendlich sein, anpassungsfähig an die Erfordernisse der Zeit, aufgeschlossen, bildungsfreudig, verantwortungsbewusst in der Erziehung der Kinder, hauswirtschaftlich tüchtig, sparsam, kritisch beim Einkauf, kulturell, wirtschaftlich und politisch interessiert und immer bereit zur Mitarbeit in der Oeffentlichkeit.

Wie aber bringt es eine Frau fertig, all diesen Aufgaben gerecht zu werden?

Eine müssige Frage, werden Sie sagen. Und doch ist es gut, sich einmal mit ihr zu befassen. Ist es nicht so, dass allzu oft der Beruf ausserhalb des Hauses eine Frau daran hindert, ihren Haushalt so zu führen, wie sie es sich eigentlich wünscht? Sie büsst dabei Freude und Liebe für diesen ihr von Urbeginn an zugewiesenen Platz in der Familie ein, sie wird reizbar und unzufrieden und schliesslich krank, wenn ihr die häusliche Arbeit über den Kopf wächst.

Wie kann ihr geholfen werden, damit sie in dem schönsten und weiblichsten aller Berufe wieder Befriedigung findet, auch wenn sie berufstätig ist und relativ wenig Zeit zur Verfügung hat?

In den meisten Fällen fehlt es nur an einer guten Organisation. Eine genaue Einteilung der Hausarbeit ist heute unerlässlich. Zu diesem Zweck muss die Frau einen Zeit- und Menüplan ausarbeiten, ihre Einkäufe überlegt und rationell tätigen, und sich überdies beim Fachmann und bei Verbraucher-Beratungsstellen informieren lassen über vorteilhafte Angebote, Neuigkeiten, kochfertige Lebensmittel, deren Lagerung und Verwendungsmöglichkeiten. Information und Orientierung über zeitgemässe Hauswirtschaftsführung ist einer der wichtigsten Punkte und darf nicht unbeachtet gelassen werden. Denn nur hier im eigenen Privatreich hat die Frau die Möglichkeit, Zeit zu sparen, Kräfte zu sammeln, sich zu entfalten. Das Wissen über Wie und Was zur richtigen Zeit und am richtigen Ort wird ihr helfen, mit mehr Freude ihren Haushalt zu meistern. May Naef

(Aus House Economics vom Marianne-Berger-Institut.)

Mandarinen, Clementinen und Satsumas

sind einander verwandte Citrusfrüchte und gehören der Familie der Orangen an. Wie diese kamen sie ursprünglich aus China. Hauptlieferanten sind Italien und Spanien. Die Erntezeit erstreckt sich in Spanien von November bis Januar, in Sizilien von Dezember bis Januar.

Alle drei Sorten sind empfindlicher auf Druck, Schlag und Fäulnis als die Orangen und sind süsser als diese. Satsumas und Clementinen wachsen in bedeutenden Mengen nur in Spanien.

Satsumas sind sehr frühe Mandarinen, vor der Clementine, ohne Kerne, aber leider fade und eher wässrig. Als Erstlingsfrüchte sind sie trotzdem gefragt.

Clementinen sind im Prinzip kernlose kleine Mandarinen, eine Kreuzung zwischen diesen und der Orange. Sie sind süss, aber heikel. Ein Nachteil ist das Haften des Fleisches an der Schale.

Die Clementine hat leider die Eigenschaft, dass sie mit zunehmendem Alter des Mutterbaumes, je länger je mehr, wieder Kerne bekommt. Eine Lösung dieses Problems ist bisher auch den geschicktesten Züchtern noch nicht geglückt. So trifft also den Handel kein Vorwurf, wenn der Konsument ab und zu Clementinen mit einigen Kernen «erwischt».

Mandarinen: Spanische sind weniger aromatisch als die sizilianischen. Die lavahaltige Vulkanerde übt auf Qualität und Duft der Frucht einen günstigen Einfluss aus. In Sizilien erntet man zuerst die **Palermoware** (ähnlich der spanischen), welche auf Weihnachten der hocharomatischen **Paterno-Mandarine** Platz macht. Aus Höhenlagen kann sie bis März/April geerntet und auf den Markt gebracht werden. Die manchmal feststellbaren Hohlräume zwischen Schale und Fruchtfleisch, besonders bei grösseren Früchten, sind auf grosse Tag- und Nacht-Temperaturschwankungen zurückzuführen, oder Schalengefüge und Fleisch werden ungleich mit Aufbaustoffen versorgt, so dass die Schale rascher wächst.

Wie werden Mandarinen haltbar gemacht?

Die Wickelpapiere der Mandarinen aus Sizilien, Spanien, Griechenland und der Türkei sind **nicht mit Diphenyl imprägniert,** weil die Reisezeit nur einige Tage beträgt. Jedoch sind die Früchte aus Südafrika und Amerika mit diphenyl-getränktem Seidenpapier umwickelt, um die Fäulnis während der mehrwöchigen Reisezeit zu hemmen. Es empfiehlt sich deshalb, Mandarinen aus diesen Gegenden vor dem Genuss ungewickelt 1—2 Tage liegen zu lassen.

Aus «Früchte und Gemüse im Detailhandel» von Hugo Scheuring («Prüf mit»).

Mutationen

Eintritte von Olten.

Frau Pauline Lampart, Untere Mattenstrasse 24, 4632 Trimbach.
Frau Liselott Dätwyler-Starkenmann, Baslerstrasse 18, 4615 Oftringen.
Frau Lylly Spörri, Gartenstrasse 33, 4600 Olten.

Verantwortlich für diese Seite:
G. Jenni-Camenisch, Verenastr. 17, 8038 Zürich, Tel. (051) 45 90 19

Sonderseite des «Schweizer Frauenblattes» Freitag, 8. Januar 1971

Mitteilungsblatt des Schweiz. Bundes abstinenter Frauen

Neue Folge des Wegweisers zur Frauenarbeit gegen den Alkoholismus

Angeschlossen dem christlichen Weltbund abstinenter Frauen (World's Women Christian Temperance Union, WWCTU)

Weltkongress 1971

Kongressprogramm und «Post-Convention Reiseroute»

Wiederum hat mir die Weihnachtspost zahlreiche Grüsse und Wünsche aus aller Welt gebracht. Ich gebe diese gerne an alle Bundesschwestern weiter und bedaure nur, dass ich das bunte Bild der Karten in ihrer Vielfalt von Farben und Sujets nicht ebenfalls zeigen kann.

Im letzten «Bulletin» vor Weihnachten ist nun auch eine grobe Skizzierung des Kongressprogramms erschienen. Neben den üblichen Routinegeschäften wird der Diskussion viel Platz eingeräumt. Man hofft auf ergiebige Aussprachen, in denen auch aufbauende Kritik nicht fehlen darf.

Es soll auch eingehend über die «Departments» diskutiert werden. Sind sie noch «up to date», zeitgemäss? Was können wir voneinander lernen? Jeder Nachmittag schliesst mit einer Filmvorführung. Unser WCTU in den Staaten hat ja Filme in Menge. Wir sind gespannt, wie sie uns gefallen werden und wollen überlegen, ob sie aucn bei uns ankämen.

Der Samstag, 31. Juli, gilt als Jugendtag. Unser Kongressland verfügt über eine zahlenmässig starke Jugendbewegung. Wir können sicher manches lernen, und sind gespannt auf das, was uns die «kommende Generation» zu sagen haben wird.

Ein Höhepunkt des Kongresses wird sicher Sonntag, der 1. August, sein, mit dem Besuch der «Rest Cottage», Frances Willard's Haus in Evanston. Da unsere Frauen in vielen Ländern stark in die Friedensarbeit integriert sind, werden natürlich auch hierüber einige Rapporte erstattet. Die Präsidentinnen von überall her sollen diesmal auch ausgiebig zu Worte kommen, im Speziellen aus dem Osten, aus Deutschland und aus Südafrika. Am letzten Kongresstag, am 4. August, hören wir als Ausgangspunkt zur Diskussion die Voten: «Ausweitung unseres Programms»? und «Gute Ideen». Am Schluss folgt, wie immer, die feierliche Installation der neuen «Officers», und das Schlusslied — «'till we meet again» wird wie eh und je, unsere weltumfassende Zusammengehörigkeit betonen.

Der ganztägige Ausflug, wie wir ihn in Tokio erleben durften, fällt diesmal aus. Die Kürzung des Kongresses um einen Tag ermöglicht es den verschiedenen Reisegruppen, ihre «Post Convention Tour» um einen Tag zu verlängern, was sicher den meisten willkommen ist. Die Schweizer gruppe gewinnt so einen Tag in San Francisco, was uns sehr erfreut, denn diese Stadt hat so viel Sehenswertes, dass es schade wäre, ihr nur wenig Zeit widmen zu können.

Unser Reiseprogramm ist nun im Druck einzeln erhältlich. Es wurde an die angemeldeten Interessentinnen verschickt. Wer sich weiter dafür interessiert kann es bei der Unterzeichneten verlangen.

Vor dem Kongress besuchen wir New York und Washington, nach dem Kongress fliegen wir nach Salt Lake City und haben Gelegenheit, die Atmosphäre dieser berühmten Mormonenstadt in uns aufzunehmen. Von da geht's per Flug nach Cedar City und dann per Bus in den Zion National Park, anschliessend in den Grand Canyon National Park, wo übernachtet wird. Am andern Tag besichtigen wir den Brice Canyon Park, wo wir auch übernachten. Hier sind die vielleicht interessantesten und ungewöhnlichsten Erscheinungsformen der Erdschichten zu sehen. Die Busfahrt endet wieder bei Cedar City und im Flugzeug gehts dann wieder weiter über Las Vegas nach San Francisco. Eine Küstenfahrt, dem sogenannten «17 Miles Drive» dem Pazifik entlang wird zu den schönsten Erlebnissen gehören. Nach den Tagen in San Francisco werden wir via New York wieder in die Schweiz zurückfliegen, wo wir am 13. August gesund und erlebnisfroh um 15.25 Uhr in Kloten zu landen hoffen.

B. Betsche-Reber, Eichhornstrasse 20, Basel

Für die Winterszeit

Apfelsaft-Chadeau

Das ausgeschabte Innere eines etwa 4 cm langen Stückes Vanille in 1 Liter Apfelsaft ausziehen lassen. 4 ganze Eier in einen Topf schlagen, den durchgezogenen Saft und 150 g Zucker zugeben und alles auf kleiner Flamme, am besten im Wasserbad, schaumig schlagen. **Nicht kochen lassen,** damit die Eier nicht gerinnen.

Traubentrunk

3 Tassen alkoholfreien Traubensaft und Saft von 3 Orangen mit 2 Nelken, 4 Pfefferminzblättern, 6 Kaffeelöffeln Zucker und der abgeriebenen Schale einer Orange kurz aufkochen. Den Trunk für etwa 3 Stunden kaltstellen, durchseihen, mit 2 Tassen Traubensaft mischen und wieder erhitzen. Heiss in Teegläsern servieren. Schmeckt auch kalt ausgezeichnet.

Zum neuen Jahrzehnt

In dieser Dekade werden wir alle viel zu lernen haben. Als wichtigstes werden wir alle lernen müssen, dass es weder eine dritte Welt gibt, noch eine zweite oder eine erste, sondern nur eine, die einzige, die wir haben. Der Mensch hat die Fähigkeit und die Macht, sie entweder zu zerstören, oder zu entwickeln. Sie zu zerstören mag leichter sein und — wenn Sie mir den Zynismus verzeihen wollen — auch billiger. Sie zu entwickeln ist weitaus komplizierter und erfordert zudem mehr Mut. Aber der Versuch lohnt sich. (UD)

Erhard Eppler, Bundesminister für wirtschaftliche Zusammenarbeit, Bonn

Der Mensch im Jahr 2000

muss, wenn er bestehen will, in seiner körperlichen und geistigen Kraft leistungsfähiger sein als wir es heute im allgemeinen sind. Er muss es gelernt haben, der Zeit standzuhalten und darf sich nicht ständig auf der Flucht vor ihren Forderungen befinden. Er muss in der Entwicklung der Dinge seine Eigenständigkeit als Mensch neu finden und behaupten. Nicht die Entwicklung der Dinge darf seine Stellung als Mensch beeinflussen, sondern umgekehrt: Er muss der Entwicklung gewachsen sein, um sie in seinen Dienst nehmen zu können. (Professor Dr. med. Vladimir Bazala, Zagreb)

Es ist also nicht damit getan, dass wir uns recht und schlecht mit dem Heute auseinandersetzen oder gar dieser Auseinandersetzung möglichst aus dem Wege gehen, sie entschärfen oder verdrängen. Wir haben in uns die Fähigkeit zu entwickeln, mit den Dingen fertig zu werden, sie heute zu bewältigen, damit wir ihnen morgen gewachsen sind. Dies fordert ständige Neuüberprüfung von uns und die Bereitschaft zur Veränderung.

Der Schlüssel zur Lösung dieser Aufgabe ist sicher bei der Quelle zu finden, aus der Mut und Freudigkeit, Lebensbejahung, Vertrauen und Glauben schon immer herkamen: Im Geistigen, bei Gott. Hier ist Weisheit und Kraft zu erbitten für die Aufgaben, die in Zukunft gelöst werden müssen. Was können wir selber praktisch vornehmen, um ihnen gewachsen zu sein?

Wir müssen unsere Lebensumstände so ordnen, dass sich ein Maximum an Möglichkeiten ergibt:

Unsere Nahrung muss knapp und gesund sein. Sie darf den Organismus nicht belasten, sondern muss rationell, d. h. ohne überflüssige Abbauprodukte sein.

Genussmittel dürfen dabei nur dann eine Rolle spielen, wenn das, was sie zu geben haben grösser ist als das, was sie nehmen.

Genussgifte sind auf das kleinstmögliche Mass zurückzudrängen oder, weil ihr Minus grösser ist als ihr Plus, ganz wegzulassen.

Wir haben Spiel und Sport mit lustbetonter Bewegung aller Glieder genügend Platz zu machen in unserem Tagesablauf.

Wir müssen wohl auch den richtigen Rhythmus zwischen Tätigkeit und Ruhe, Tag und Nacht besser finden, individuell verschieden, aber jeder ausgerichtet auf möglichst getreue Einhaltung des Masses, das Wachsein und Frische gewährleistet.

Wir müssten ...

Wir lieben es nicht, wenn uns unter die Nase gerieben wird, was wir müssten.

Trotzdem, der Herausforderung ist nicht zu entgehen: Entweder lassen wir uns nach Lust und Laune treiben und machen den Genuss des Augenblicks zu unserem Lebensinhalt, ohne vorauszusehen, dass wir dadurch unausweichlich in den Engpass von Abhängigkeiten, Krankheiten und Leiden geraten, die unsere eifersüchtig verteidigte Freiheit illusorisch machen — oder wir raffen uns auf und richten uns darauf ein, zur Bewältigung der Zukunft anzutreten.

Was kann das praktisch heissen?

Wir haben besser als bis jetzt jeder Art von Werbung standzuhalten, ohne uns manipulieren zu lassen.

Wir haben das heraufkommende Zeitalter der Kybernetik und anderer moderner Techniken zu bejahen und anzunehmen und sie als Mittel zum Zweck in Gebrauch zu nehmen. Industrielle und medizinische Forschung muss, koste es was es wolle, in demokratische Kontrolle gebracht werden und mit voller Verantwortung auf das Fortbestehen der Erde ausgerichtet werden.

Wir haben das gegenseitige Verständnis zwischen Ost und West und unter den verschiedenen Hautfarben und Rassen voranzutreiben und alle Kräfte anzuspannen, um die Menschenrechte allgemein zu verwirklichen.

Wir haben die Wahl. Nicht erst im Jahr 2000, sondern schon heute. Wenn wir sie von uns wegschieben oder sie aus Trägheit oder Angst ungetroffen lassen, dann haben wir sie bereits getroffen. Das darf nicht geschehen.

An der Schwelle des neuen Jahrzehnts, 30 Jahre vor der Jahrtausendwende bitten wir um Kraft und Weisheit, um die nötigen Schritte in die Zukunft zu tun. ES

Mut zu neuen Wegen

Aus dem Vortrag von Dr. U. Gadient anlässlich der 50-Jahr-Feier der Demokratischen Partei Graubündens.

«An drei Beispielen möchte ich zeigen, dass durchaus die Möglichkeit besteht, bedeutende zusätzliche Mittel zu erhalten. Dies ohne Erhöhung der direkten Steuern und auch ohne nennenswerte Belastung des Zwangsverbrauches.

In der Schweiz erreichte der Geldaufwand für alkoholische Getränke 1947 bis 1949 pro Jahr 860 Millionen Franken oder 187 Franken pro Kopf. Er stieg aber seither von Jahr zu Jahr und erreichte 1961 bis 1965 durchschnittlich pro Jahr 1878 Millionen Franken oder 327 Franken je Kopf der Bevölkerung. Heute hat er die 2-Milliarden-Grenze überschritten. (Stat. Jahrbuch, 1969, Seite 155.)

Das Statistische Jahrbuch 1969 (Seite 506) enthält in diesem Zusammenhang folgende weitere Angaben: Die Zahl der von den Fürsorgestellen für Alkoholgefährdete betreuten Personen beträgt 27 745. Ueber 1000 Neueintritte pro Jahr in die psychiatrischen Kliniken sind alkoholbedingt. Die Trinkerheilanstalten sind mit durchschnittlich 400 Personen beiderlei Geschlechtes besetzt.

Eine zusätzliche Alkoholsteuer von 10 Prozent der Verkaufspreise auf den Alkoholkonsum von 2 Milliarden Franken brächte zusätzlich 200 Millionen Franken im Jahr. Wenn auch zu bezweifeln ist, dass der Alkoholkonsum durch eine derart mässige Mehrbelastung reduziert werden könnte, drängt sich dennoch die Forderung auf, eine solche Geldquelle ergiebiger zu erschliessen.

Solange dringende kulturelle Aufgaben, insbesondere Bildungsaufgaben, solange dringende wirtschaftliche und soziale Forderungen vor allem in den benachteiligten Regionen wegen fehlender Geldmittel nicht erfüllt werden können, ist es geradezu unverantwortlich, solche Möglichkeiten der Mittelbeschaffung nicht auszuschöpfen.

«Mut zu neuen Wegen» heisst auch hier unsere Forderung, aber solche Bewegungen müssen aus dem Volke heraus kommen ...

Nun werden unsere Behörden allein weder eine allgemeine Alkoholsteuer noch eine zusätzliche Zigarettensteuer oder eine Benzinzoll-Erhöhung durchbringen, wenn nicht im Volke selber das Bewusstsein der Notwendigkeit erwacht. Das bedingt, dass vorerst für solche Lösungen auf breitester Front geworben wird. Gewiss ist das umständlich, mühsam und zeitraubend. Diese tatkräftige Aufklärungsarbeit und Initiative, verbunden mit der daraus resultierenden Diskussion aber sind es, die zur wahrhaft lebendigen Demokratie auch in diesem Bereiche führen.

Darum müssen wir verlangen, dass sich jeder einzelne Bürger mit den Fragen des öffentlichen Geschehens und des politischen Lebens befasst und sich ein Urteil zu bilden sucht, zu dem er hernach steht.

Was Perikles in Athen seinen Bürgern schon vor mehr als 2000 Jahren zurief, soll auch in unserer Demokratie Leitwort sein: «Bei uns wird einer, der an der Politik keinen Anteil nimmt, nicht als ein ruhiger Mensch, sondern als ein schlechter Bürger angesehen.»

Meine Ausführungen sind als Diskussionsgrundlage gedacht und sollen im Rahmen des gestellten Themas nur Ausgangspunkt und Skizze bilden für die gedankliche Vertiefung und Standortbestimmung. In diesem Sinne sind sie in Form und Inhalt bewusst akzentuiert gehalten.»

*

Die Schweizerische Aerztekammer hat sich mit den Problemen der Krankenversicherung befasst. Die heutige Lage verlange zusätzliche Mittel, findet sie und schlägt folgende Finanzierung vor: «Schon mit einer relativ bescheidenen Mehrbelastung der gesundheitsschädlichen Genussmittel Alkohol und Tabak lässt sich annähernd eine Milliarde Franken aufbringen.»

Millionenverluste durch Alkohol

«Touring», die Zeitschrift des TCS, hat sich in verdienstlicher Weise daran gemacht, einen Teil der Schäden, die der Alkoholismus in der Schweiz verursacht, in Zahlen auszudrücken.

Ausgangspunkt ist die Summe von 600 Millionen, die im Jahre 1965 von den verschiedenen Versicherungen für Verkehrsunfälle bezahlt werden mussten. Es sind dies die Leistungen von Haftpflicht-, Kasko-, Unfall- und Lebensversicherungen. Nicht erfasst sind die nicht versicherten Schäden sowie die Verluste, die unserer Volkswirtschaft durch den zeitweiligen oder dauernden Arbeitsausfall erwachsen. Ueberhaupt nicht in Zahlen auszudrücken ist das Leid, das sich hinter der Statistik verbirgt. Zurzeit dürften nun die Versicherungsleistungen für Verkehrsunfälle auf 900 Millionen angestiegen sein.

Wie gross ist aber der Anteil der alkoholbedingten Unfälle? Der «Touring» hält sich mit Recht an die Untersuchungen der Eidgenössischen Kommission gegen den Alkoholismus, die bei einem Drittel der Verkehrsverunfallten in vier Spitälern eine leichte bis schwere Alkoholisierung festgestellt hatten. Es ergibt sich somit die alarmierende Tatsache, dass die alkoholbedingten Verkehrsunfälle die Versicherungen und damit die schweizerische Volkswirtschaft jährlich mit 300 Millionen belasten. In den Schweizerischen Blättern für Arbeitssicherheit Nr. 95, herausgegeben von der SUVA, werden die nicht versicherbaren Nebenkosten der Wirtschaft auf mindestens das Doppelte der Versicherungsleistungen geschätzt. Die Verluste durch alkoholbedingte Verkehrsunfälle dürften sich in der Schweiz also auf eine Milliarde belaufen! Der «Touring» schliesst seinen Artikel mit dem beherzigenswerten Aufruf:

«Doch nicht nur die Gemeinschaft wird geschädigt. Der alkoholisierte Verkehrssünder stürzt oft sich selber und seine Familie in tiefe Not. Zwar muss die Motorfahrzeug-Haftpflichtversicherung für die entstandenen Schäden aufkommen, doch besitzt sie nachher ein Rückgriffsrecht (Regress) auf den Fehlbaren. Die für den Schädiger daraus entstehende materielle Belastung kann ausserordentlich schwer wiegen. Nach Alkoholgenuss ein Motorfahrzeug zu lenken lohnt sich nicht. Trunkenheit am Steuer ist kein Kavaliersdelikt, sondern ein Verbrechen. Grundsätzlich gilt: wer trinkt fährt nicht, wer fährt trinkt nicht.»

25 Jahre Traubensaft

Offrez du choix! hiess eines der Schlagworte einer französischen Ausstellung, die für alkoholfreien Wein neben dem landesüblichen warb.

Das ist die Forderung, die wir Abstinenten mit grosser Ausdauer und in immer neuer Form anbringen müssen: Bietet Auswahl an! Wenn eine Lebensmittel-Einkaufsgesellschaft auf Weihnachten eine Propagandazeitung in jedes Haus verschickt und darauf auf vier Seiten einen Wein nach dem andern anpreist und zuletzt, neben dem Sirup, auch dem Traubensaft noch eine Zeile gönnt, dann ist das ein dringlicher Grund, dieser Gesellschaft ein freundliches Brieflein zu schreiben und zu bitten: «Bieten Sie echte Auswahl! Lassen Sie die Traubensäfte ebenbürtig neben dem Wein stehen, (sie sind mindestens ‚seinesgleichen'!). Wer mit der Zeit geht, schenkt dem zunehmenden Konsum von Traubensäften seine volle Aufmerksamkeit ...»

Eine Firma, die eine höchst erfreuliche Auswahl anbietet und diese geschickt zugunsten des Traubensaftes propagiert, ist das Familienunternehmen Rahm in Hallau, das 1970 sein 25. Jubiläum in der Traubensaftherstellung feiern konnte. Hier die Stationen der Firma, der ein grosses Verdienst zukommt in der bereits erfolgten Einbürgerung des Traubensaftes in unserem Lande:

1928 Jakob Rahm-Huber gründet den Weinbaubetrieb.

1945 Beginn der Traubensaftproduktion: Erstmals wird Hallauer Traubensaft in der Kellerei Rahm gekeltert.

1954 Die Marke «Rimuss» entsteht. Das erste Rimuss-Produkt: moussierender Edeltraubensaft.

1963 Bau des Kellers am Dorfausgang Richtung Neunkirch.

1964 Inbetriebnahme des neuen Kellers mit einer Lagerfassung von 900 000 Litern, womit die totale Lagerkapazität auf 1,5 Millionen Liter erhöht wurde.

1969 Nach dem Tode von Jakob Rahm übernehmen die beiden Söhne Emil und Robert den Betrieb als Kollektivgesellschaft.

1970 Erweiterung der Lagerkapazität auf 1,7 Millionen Liter. Die Jahresproduktion beträgt 1 400 000 Liter Traubensaftspezialitäten und bei einer Vollernte ungefähr 300 000 Liter Hallauer Weine.

Der gegenwärtige Weinkonsum pro Jahr beträgt 250 Millionen Liter, wovon 160 Millionen Liter aus dem Ausland kommen. Jährlich werden in der Schweiz 10 Millionen Liter Traubensaft verkauft. Konzessionierte Weinhandlungen gibt es in der Schweiz 1450, Traubensafthersteller 42.

Redaktionsschluss der nächsten Nummer des Mitteilungsblattes ist Samstag, der 23. Januar 1971.

Verantwortlich für die Redaktion dieser Seite: Else Schönthal-Stauffer Lauenenweg 69, 3600 Thun, Tel. 033 2 41 96

Eingegangene Bücher

(Eine Besprechungs- oder Rücksendepflicht übernimmt die Redaktion nicht!)

Hans Dennerlein: «Hilfe – ich muss erziehen». Vom Baby zum Schulanfänger. Ein Ratgeber für Eltern. 189 Seiten. Don Bosco Verlag, München.

Marianne Seitz: «Hübsch verpackt ist doppelt geschenkt». 36 Seiten, mit zum Teil farbigen Illustrationen. Don Bosco Verlag, München.

Susanne Ströse: «Girlanden – selbst gemacht». 40 Seiten, im Don Bosco Verlag, München.

E. und W. Fischer: «Aus Filz-, Fell- und Stoffresten». 41 Seiten, im Don Bosco Verlag, München.

Ernst Furrer: «Geist gegen Ungeist», Roman, 327 Seiten, in Leinen gebunden. Verlag Walter Loepthien AG, 3860 Meiringen.

Nigel Calder: «Das stürmische Universum». Die Revolution im astronomischen Weltbild. 160 Seiten. 145 schwarzweisse, 14 farbige Abbildungen. Hallwag Verlag Bern.

Robin Knox-Johnston: «Allein mit dem Meer». Das Abenteuer der ersten Nonstop-Weltumseglung. 252 Seiten, 24 Abbildungen. Hallwag Verlag Bern und Stuttgart.

Mary Daly: Kirche, Frau und Sexus. 249 Seiten, im Otto Walther Verlag, Olten.

Zimmerpflanzen in Farben. Ein Handbuch für Auswahl und Pflege. 350 Pflanzen in 232 farbigen Abbildungen von Palle Bregnhoi und Otto Frello und 109 zweifarbigen Zeichnungen im Textteil. Zusammengestellt von Age Nicolaisen, Text von Hans Joachim Conert. 288 Seiten. Otto Maier Verlag Ravensburg.

Babys erstes Lebensjahr. Unterschiede in der geistigen und körperlichen Entwicklung. Ein Ratgeber für junge Eltern. Von Dr. med. T. Berry Brazelton. Ins Deutsche übertragen von Evelyn Linke. Bearbeitet von Dr. med. K. J. Scheppe. 324 Seiten mit 181 Photos. Otto Maier Verlag Ravensburg.

Das grosse Ravensburger Hobbybuch. Basteln, Werken, Handarbeiten. Herausgegeben von Jutta Lammér. 412 Seiten. 328 Zeichnungen und 475 zum Teil farbigen Photos. Otto Maier Verlag Ravensburg.

Di-Do-Domino, Spielen und Lernen für Kinder im Vorschulalter und ihre Eltern. Das Kinder- und Elternbuch zur Sendereihe des Bayerischen Rundfunks im Deutschen Fernsehen. Von Professor Dr. Heinz-Rolf Lückert, Dr. Friedrich Scheidt und Erika Saucke. Mit einem Vorwort von Professor Dr. med. Hellbrügge. 48 Seiten, durchgehend zweifarbig illustriert. Geheftet. Otto Maier Verlag Ravensburg.

Feste mit Kindern. Ein Handbuch für Familie, Kindergarten und Kinderheim. Von Emma Carp. Völlig neu bearbeitet von Renate Röber. 128 Seiten mit 80 Zeichnungen, mit Bastelanweisungen, Versen, Liedern und Noten. Otto Maier Verlag Ravensburg.

Das repariert die Hausfrau selbst. Mit Zange, Charme und Schraubenzieher. Anleitungen für einfache Reparaturen im Haushalt. Von Walter Diem. 100 Seiten mit ca. 150 Zeichnungen von Ellen-Ingrid Baumanns. Otto Maier Verlag Ravensburg.

Karen Meffert: «Gschichte vo dr Minifee». 86 Seiten mit 14 Zeichnungen von Willy Göttin. Abwaschbarer Kunststoffeinband, 9.80 (Friedrich Reinhardt Verlag, Basel).

Gymnastik nach Plan. Ein Gymnastikbuch für die Frau von Renate Zauner. Systematische Gymnastikübungen, aufgebaut auf medizinischen und kosmetischen Grundlagen. 100 Seiten mit 150 Zeichnungen von Vilma von Holzschuher. Otto Maier Verlag Ravensburg.

Emil Ernst Ronner: «Hell strahlt der Weihnachtsstern». Weihnachtserzählungen für Kinder. 96 Seiten. Kartoniert 2.90 (Friedrich Reinhardt Verlag, Basel).

Hans Kirchhofer: «Weihnachten, kein Tag wie jeder andere». Weihnachtsgeschichten aus unserer Zeit. 58 Seiten. Kartoniert 2.90 (Friedrich Reinhardt Verlag, Basel).

Knigge 70 – Wie man heute miteinander umgeht. In 35 Kapiteln berichtet von Nina Alexander. Oktav 230 Seiten, mit Illustrationen, gebunden in Efalin. Verlag Herder Freiburg – Basel – Wien.

Renette I. Reuter: Ehe – altes Spiel mit neuen Regeln. Eine Psychologie der Partnerschaft und Sexualität. – 198 Seiten. – 1970, Albert Müller Verlag, AG, Rüschlikon-Zürich, Stuttgart und Wien.

Montag, 18. Januar 1971,
20.15 Uhr im Grossen Festsaal
der Mustermesse in Basel

Kundgebung für die Gleichberechtigung der Schweizerin

Jedermann ist herzlich eingeladen.

Eintritt frei!

Referenten:

Bundesrat Nello Celio

Frau Lise Girardin, Stadträtin, Genf

Nationalrat Henri Schmitt, Staatsrat, Genf

Freisinnig-Demokratische Partei der Schweiz
Schweizerische Vereinigung der freisinnigen Frauengruppen
Freisinnig-Demokratische Partei Baselland
Radikal-Demokratische Partei Basel-Stadt

Krankenpflege

Ein Beruf für aufgeschlossene, sozial interessierte junge Menschen

Eine sinnvolle, dankbare Aufgabe, Kontakt mit dem Mitmenschen und vielseitiges Arbeitsgebiet.

Was bietet der Beruf?
Gesicherte Existenz, neuzeitliche Arbeitsbedingungen, wie geregelte Arbeits- und Freizeit, sowie grosszügige Ferien. Interessante Aufstiegsmöglichkeiten.

Die Ausbildung zu diesem Beruf erhalten Sie an der nach modernen Grundsätzen geführten kantonalen **Krankenpflegeschule** für

Krankenschwestern und **Krankenpfleger**

am Kantonsspital Winterthur

Die Schule ist seit 1953 vom Schweizerischen Roten Kreuz anerkannt und unentgeltlich.

Auskünfte durch die Schulleitung:
Telephon (052) 86 41 41

Krankenpflege-Schule
Kantonsspital Winterthur

VERENA KNOBEL

Ausstellung in der Rotapfel-Galerie
Frankengasse, Zürich

(Aquarelle und Zeichnungen)

7. bis 30. Januar 1971

Zwei auserlesene Speisefette für die Großküche

KASPAR-GOLD körnig

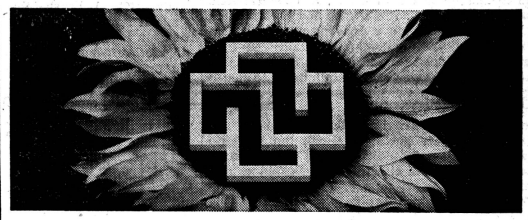
mit 10 Prozent bester Inlandbutter. Eine auf Grund 40jähriger Erfahrung zusammengestellte Mischung auserlesener Oele und Fette sowie Butter.

KASPAR-GOLD vegetabil

Reines Pflanzenfett aus hochwertigen Oelen und Fetten. Auch für vegetarische und Diät-Küche. Büchsen à 5, 20 und 25 kg.

HANS KASPAR AG. ZÜRICH 3/45
Qualitäts-Produkte für Backstube und Küche

Telefon 051/33 11 22 Ipsophon 051/33 11 27



Bei uns hätten Sie New York am Apparat.
Sie würden auch mit London und Paris sprechen.
Und mit Adliswil und Zumikon telephonieren.

Für uns bedeutet eine wirklich gute Telephonistin viel. Sie ist es, die den ersten persönlichen Kontakt gegen aussen herstellt. Dabei kann sie uns ihre Art, mit Menschen zu sprechen, entscheidend sein.

Wir suchen eine charmante und routinierte

Telephonistin

die eine moderne Grossanlage nicht nur technisch einwandfrei bedienen, sondern sich auch rasch innerhalb der verschiedenen Abteilungen unserer Grossbank zurechtfinden wird.

Glauben Sie, dass Sie an dieser anspruchsvollen und nicht immer leichten Aufgabe Freude haben würden? Dann telephonieren Sie uns (intern 2598), damit wir Sie und Ihre Stimme bald kennenlernen.

99.847.32

Schweizerische KREDITANSTALT
am Paradeplatz Zürich
Personalabteilung, 8021 Zürich, Telefon 051 29 2811

EXKLUSIVE NEUHEIT: **Mäntel aus echtem, natürlichem Lamahaar** für Damen und Herren!

* Sind federleicht – nur 1500–1800 g * Haben einen schimmernden Glanz und seidenen Griff * Sind überaus strapazierfähig und angenehm im Tragen * Sind erstaunlich preisgünstig: Ab Fr. 565.– * Besitzen das Wärmehaltevermögen eines Persianers * Kein einziges Tier muss für den Träger sterben! Die Haare lassen, nicht das Leben!

Lamahaar-Mäntel von Peter Hahn sind ein reines Naturprodukt. Unbehandeltes Lamahaar aus den Hochländern der peruanischen Anden wird 3dimensional verwebt und zu zeitlos eleganten Modellen verarbeitet.
Verlangen Sie mit untenstehendem Gutschein noch heute unverbindlich das Musterbuch mit den neuen Modellen und Original-Stoffproben des echten Lamahaares bei

Peter Hahn AG
Zürcherstrasse 149, 8500 Frauenfeld
Kundendienst Telefon 054/7 56 52

GUTSCHEIN
für ein Musterbuch mit den neuen Modellen für Damen und Herren (Abbildungen und Qualitätsproben) aus echtem, natürlichem Lama- und Kamelhaar. 5 Tage unverbindlich und kostenlos zur Ansicht. SF/6-171

Name:

Adresse:

Peter Hahn AG Zürcherstrasse 149 8500 Frauenfeld

Guter Tee kommt aus London!

Jeder Teekenner weiß, daß die besten Teemischungen aus England kommen. In diesem Land wird mehr Tee getrunken als anderswo in der Welt - und von dort importieren wir für die verwöhntesten Teetrinker in der Schweiz den »Echt Englischen« Crowning's Tea - in fünf verschiedenen Spezialmischungen!

CROWNING'S TEA
CROWNING TEA COMPANY LTD LONDON/ZURICH

Absender: (in Blockschrift)

GUTSCHEIN: Gegen Einsendung dieses Inserates erhalten Sie 5 Gratismuster vom Importeur: HANS U BON AG – Zürich, Talacker 41, Tel. 051/23 06 36

90%

aller Einkäufe besorgt die Frau. Mit Inseraten im «Frauenblatt», das in der ganzen Schweiz v. Frauen jeden Standes gelesen wird, erreicht der Inserent höchsten Nutzeffekt seiner Reklame.

HSE
(Gegründet 1945)
HULL'S SCHOOL OF ENGLISH AND MODERN LANGUAGES
Sprachen im Sprachlabor!
Französisch, Englisch, Deutsch (für Fremdsprachige) Spanisch, Italienisch
Offizielle Stelle für Cambridge-Prüfungen. Vorbereitungskurse für alle Prüfungen.
Tel. 28 21 20 Zürich Stampfenbachstr. 69

Gewebe-Entwässerung
mit Roleca-Wacholder-Entwässerungs-Kapseln

Gewebe-Entwässerung bringt meist auch eine Gewichts-Abnahme mit sich. Roleca-Wacholder-Entwässerungs-Kapseln haben die Eigenschaft, im Körper aufgespeicherte und belästende Flüssigkeitsmenge auszuscheiden. Wacholder ist in der Naturheilkunde seit Jahrhunderten bekannt. Roleca Wacholder-Entwässerungs-Kapseln regulieren den Wasserhaushalt im Körper, scheiden Harnsäure aus, wirken blutreinigend und magenstärkend. Packung Fr. 7.20. In Apotheken und Drog.